

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Fünfzig Jahre.

Zum Andenken an Dr. phil. Wilh. Levysohn.

Am 10. October d. Js. waren es 50 Jahre, daß in der Stadt Grünberg die erste Buchhandlung entstand. Es war um diese Zeit, als das „Grünberger Wochenblatt“ eine Anzeige enthielt, die sicherlich für das gesamte gebildete und bildungsbedürftige Publicum unserer Stadt höchst erfreulich war. Dieselbe lautete:

„Einem hochgeehrten Publicum beehre ich mich hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich hierorts eine **Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung** (am Topfmarkt in den drei Bergen) errichtet habe.

Durch directe Verbindung mit allen Buchhandlungen Deutschlands ist es mir möglich, jeden geneigten Auftrag auf das Schnellste und Prompteste zu besorgen und alle diejenigen Vortheile zu gewähren, die nur irgend eine andere Handlung zu bewilligen im Stande ist.

W. Levysohn.“

Es ist von unserm jetzigen Standpunkte aus zu verwundern, daß eine wohlhabende Stadt von ca. 10 000 Einwohnern erst verhältnismäßig so spät in den Besitz einer Buchhandlung gelangen konnte, um so mehr, als Grünberg in der Mitte zwischen den beiden Hauptorten Berlin und Breslau gelegen, und als Hauptstation der zwischen beiden Städten verkehrenden Schnellpost, einen für die damaligen Verhältnisse großen Fremdenverkehr besaß. Während die Städte Glogau, Frankfurt a. O. und sogar die viel kleineren Züllichau und Crossen schon erheblich früher blühende Buchhandlungen besaßen, mußte der Grünberger seinen literarischen Bedarf auf ebenso umständliche als kostspielige Weise von auswärts beziehen.

Allerdings muß zugegeben werden, daß der Bücher-Consum Grünbergs vor 50 Jahren ein herzlich unbedeutender gewesen sein muß. Aus den Erzählungen des Gründers der Levysohn'schen Buchhandlung über die von ihm damals vorgefundenen literarischen Verhältnisse geht dies zur Genüge hervor. Mit Bibel und Gesangbuch, und wenn es hochkam, vielleicht noch mit einem Kalender, war das Lesebedürfnis des Bürgers vollständig befriedigt, und selbst der wohlhabendere Theil der Einwohnerschaft, die Honoratioren, beschäftigte sich nach einem bekannten Witzwort damals so ausschließlich mit Wein- und Wolllesen, daß für das Bücherlesen keine Zeit mehr übrig blieb. In wenigen bevorzugten Familien waren einige Schiller'sche und Goethe'sche Werke vorhanden, und diejenigen Damen, welche sich für schöne Litteratur interessirten, schwärmten meist für die süßlichen, s. Z. viel gelesenen Romane Claren's.

Aus dem Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, daß es kein kleines Wagniß war, in einem solchen Orte, in dem das wahre Bedürfnis für Litteratur erst mühsam geweckt werden mußte, mit der Errichtung einer Buchhandlung vorzugehen. Indeß besaß Derjenige, welcher dies unternahm, Energie und Jugendmuth genug, um trotz aller Widerwärtigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, das Unternehmen zu beginnen und gedeihlich weiter zu führen.

Dr. phil. Friedrich Wilhelm Levysohn, der Begründer der nunmehr 50 Jahre bestehenden Buchhandlungsfirma W. Levysohn, war am 13. Juni 1815 zu Glogau geboren. Schon sein Vater, ein wohlhabender Glogauer Kaufmann, zeichnete sich durch eine für seine Zeit und seinen Stand seltene, umfassende Bildung aus. Welches Ansehen Letzterer bei seinen Mitbürgern genoss, geht schon daraus hervor, daß er, als verhältnismäßig noch junger Mann, schon in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts die Würde eines Stadtverordnetenvorstehers bekleidete, was bei den Anschauungen der damaligen Zeit und in einer Beamten- und Garnisonstadt wie Glogau für einen dem jüdischen Glauben angehörigen Bürger jedenfalls von großer Beliebtheit Zeugniß ablegt. Wilhelm, sein ältester Sohn, gab schon auf dem Gymnasium, das er schnell durchlief, Zeichen großer Begabung, so daß ihn sein Vater für einen gelehrten Beruf bestimmte. In noch jugendlichem Alter bezog er die Berliner Universität, wo er mit Eifer juristischen Studien oblag. Besonders regte ihn hier

das damals sehr lebhafte litterarische Treiben und der Verkehr mit geistig hervorragenden Studiengenossen ungemein an.

Die litterarischen Größen des damaligen Berlin scheinen sich für den jungen hochbegabten Studenten aufs Lebhafteste interessirt zu haben. Wilhelm Häring, dessen unter dem Namen „Willibald Meris“ erschienene Romane ihm die Bezeichnung eines „märkischen Walter Scott“ einbrachten, interessirte sich lebhaft für Wilhelm Levysohn; ebenso die etwas excentrische, aber interessante und geistvolle Bettina von Arnim, in deren literarischem Salon wie in dem des berühmten Rechtslehrers von Savigny Wilh. Levysohn vielfach verkehrte. Gleichzeitig war er Mitglied der bekannten litterarischen Gesellschaft „Tunnel über der Spree“, der sich aus der Crème der damaligen Berliner Schriftstellerwelt, wie Franz von Sanny, Th. Fontane, Hellstab u. s. w. zusammensetzte. Von seinen damaligen Universitätsfreunden, mit denen er besonders lebhaften Verkehr pflegte, und mit denen ihn zum Theil ein gegenseitig anregender Briefwechsel noch weit über die Studienjahre hinaus verband, nennen wir u. A. den als Schriftsteller wie Philosophen gleich angesehenen Professor Moritz Carrière, den Sprachforscher Daniel Sanders, den Volkswirth J. B. Oppenheim, den Schriftsteller und Arzt Dr. Max Ring, den Culturhistoriker Carl Grün, dem er, beiläufig bemerkt, einst das Leben rettete, und — last not least — Gustav Freytag, mit welchem ihn ein Briefwechsel über das deutsche Volkslied in Verbindung gebracht hatte.

Es war ein harter Entschluß, aus diesen anregenden und geistig hochinteressanten Kreisen in die engen, kleinlichen und kleinbürgerlichen Verhältnisse einer Stadt, wie das damalige Grünberg es war, sich zu vergraben. Aber Wilh. Levysohn wagte ihn. Da er keine Neigung verspürte, die Religion zu wechseln und als Jude zur damaligen Zeit nicht einmal zur Rechtsanwaltschaft zugelassen wurde, bot ihm seine juristische Carrière keinerlei Existenzmöglichkeit. Dem jungen 24jährigen Mann hatte es noch dazu die Liebe angethan, er sehnte sich nach einem eigenen Heerde, nach einem Beruf, der ihm die Möglichkeit gab, seine Braut an diesem Heerde recht bald als Hausfrau schalten zu sehen, und so entschloß er sich denn kurz, hing die Jurisprudenz an den Nagel und wurde Buchhändler. Er wählte zu seinem Niederlassungsort das nicht weit von seiner Heimath Glogau entfernte Grünberg, in dem sein Vater ein Haus besaß; es war dies das später Klipstein'sche, dann Kolthorn'sche Haus an der Breslauer Straße, in dem damals vom Buchdrucker Siebert bereits eine Buchdruckerei, verbunden mit dem Verlag des „Grünberger Wochenblattes“ betrieben wurde. Auch am Siebert'schen Geschäfte besaß der Vater in Glogau einen Antheil, und so kam es, daß Wilh. Levysohn sich in Grünberg niederließ und, während Siebert den technischen Theil des Geschäfts besorgte, sich zunächst mit der Redaction des Wochenblattes befaßte. Dies Letztere gab allerdings seinem Redacteur keine Gelegenheit, seinen Geist allzu sehr leuchten zu lassen; der Censor mit dem Rothstift waltete streng seines Amtes, und so konnte weder von Politik noch von der Besprechung localer Verhältnisse viel die Rede sein.

Die Geschichte des Buchhandels in Grünberg hängt mit der des Grünberger Wochenblattes so eng zusammen, daß hier diesem Blatte einige specielle Zeilen zu widmen wohl am Platze ist. — Am 2. Juli 1825 gab der Buchdrucker Krieg das erste Stück dieses Blattes heraus, welches von da ab allwöchentlich einmal in kleinem Format für den nicht gerade billigen Preis von 12 Silbergroschen vierteljährlich erschien. Das Wochenblatt führte sich mit einem Aufsatze über „Die Buchdruckerkunst und ihre Geschichte“ ein, in welchem hervorgehoben wird, „daß unsere Stadt seit kurzer Zeit eine Buchdruckerei in ihrer Mitte habe.“ Danach dürfte das Jahr 1825 auch als Gründungsjahr der ersten Druckerei in Grünberg gelten.

Das geschäftliche Leben Grünbergs, dessen Hauptindustrie, die Tuchfabrikation, im Jahre 1823 durch die russische Zollsperrung einen harten Stoß erlitten hatte, war damals sehr gering, und so wird die kriegsische Buchdruckerei, abgesehen von der Herstellung des Wochenblattes, mit mercantilen Arbeiten wohl wenig beschäftigt worden sein. Im Jahre 1828 erschienen in Krieg's Verlage zwei Predigten des Pastor prim. Meurer, die dieser aus Anlaß der Hinrichtung des Raubmörders Kranz (beiläufig der letzten öffentlichen Hinrichtung auf der Rognschen Haide bei Grünberg) gehalten und veröffentlicht hatte. Im Jahre 1836 verkaufte der Buchdrucker Krieg sein Geschäft nebst Wochenblatt an M. W. Siebert, in das, unser Wilhelm Levysohn zwei Jahre später als Theilhaber eintrat; bei dieser Gelegenheit wurde die Firma in Levysohn & Siebert geändert, von der sich dann im October 1839 eine Buchhandlung unter der Firma W. Levysohn, und von diesem allein geführt, abzweigte. Wie schon oben gesagt, wurde dieselbe am 10. October 1839 in dem am Topfmarkt, der Post gegenüber liegenden „Gasthof zu den 3 Bergen“ eröffnet, in welchem Hause das Geschäft noch heute, also ununterbrochen durch 50 Jahre zur Miete wohnt.

Der Inhalt des „Grünberger Wochenblattes“ vor dem Jahre 1839 entsprach den geistigen Verhältnissen der Stadt; er beschränkte sich auf den Abdruck von Erzählungen, technischen Aufsätzen, Miscellen, Anekdoten und Räthseln. Auch der Dichtkunst wurde gehuldigt, und zwar theilte sich der Leserkreis selbst an dieser Rubrik des Blattes durch vielfache Einsendungen. Satyrische Gesechte in Versen und humoristische Gedichte finden sich häufig, doch war der Inhalt im Allgemeinen herzlich harmlos. So finden wir aus der Feder des Kaufmanns und Kammerers E. folgendes Eingekandt:

„Als in der Zeitung, 's ist zum Lachen,
„Von Staats- und von gelehrten Sachen
„Ich kürzlich habe noch gelesen,
„Daß es in Sachsen und in Dresden
„Sei ganz entsetzlich kalt gewesen,
„Da schrieb ich hin: Auf Grünbergs Flur
„Schwigt auch bis jetzt kein' Kreatur“.

Locale Nachrichten wurden gar nicht gebracht. Von einem im Jahre 1834 stattgehabten großen Brande, der einen erheblichen Theil der Dbergasse einäscherte, erfährt man nur durch die Anzeigen des Magistrats, welcher eine Sammlung veranstaltete, sowie durch Dankinscribte verschiedener vom Brande Geschädigter. Solchergehalt war das Wochenblatt, dessen Redaction im Jahre 1839 Dr. W. Levysohn übernahm. Nach wenigen Jahren schon trat Siebert auch aus der Buchdruckerei als Theilhaber aus und sämtliche Zweige, die Buchhandlung, Druckerei und der Verlag des Wochenblattes wurden nun unter der Firma W. Levysohn, wenn auch an getrennten Orten, betrieben. Das Häuschen an der Breslauer Straße wurde auch von der Druckerei verlassen, die ihr neues Heim in dem Laskau'schen Hause am Markt aufschlug, in dem sie bis zum Jahre 1856 verblieb. Bei dem noch recht geringen litterarischen Bedarf Grünbergs scheint indeß der Betrieb der Buchhandlung die Thätigkeit ihres Besitzers nur zum kleineren Theil in Anspruch genommen zu haben. Dr. Levysohn begann daher sich mehr dem Verlage zuzuwenden, in welchem in den Jahren 1840 bis 1848 zahlreiche Werke erschienen. Zunächst vertrat er bei den Erstlingserzeugnissen seiner Unversitätsfreunde Pathenstelle. So erschien damals u. A. die erste Veröffentlichung von Moritz Carrière unter dem Titel „Studien für eine Geschichte des deutschen Geistes“. Daniel Sanders und H. B. Oppenheim veröffentlichten gemeinsam Uebersetzungen neugriechischer Volks- und Freiheitslieder, Bettina von Arnim gab ihren Roman „Die Ginderode“ und „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ sowie die sämtlichen Werke ihres Mannes, des Romantikers Achim von Arnim, herausgegeben von Wilhelm Grimm, der Firma W. Levysohn in Commissionsverlag. Dr. Levysohn übersehte selbst im Verein mit seiner Gattin den damals großes Aufsehen machenden Eugène Sue'schen Roman „Die Geheimnisse von Paris“. Von wissenschaftlichen Verlagsartikeln, welche die Firma W. Levysohn damals veröffentlichte, nennen wir noch die „Zeitschrift für jüdische Theologie“, herausgegeben vom Rabbiner Dr. Abraham Geiger, welche einer aufgeklärteren, der Orthodorie feindlichen Richtung das Wort sprach, ferner „Predigtstücken“ von Dr. Ed. Kley u. A. m.; außerdem Schulbücher aus der Feder des Grünberger Rectors Annann, Rechenbücher von Meusel und das in starken Auflagen Jahrzehnte lang viel verkaufte „Elementar-Lesebuch“ des Lehrers Zul. Büschel, nach dem wohl der größte Theil der jetzt lebenden älteren Grünberger das Lesen erlernt hat. Der Commercienrath Friedrich Förster veröffentlichte im Levysohn'schen Verlage im Auftrage des Gewerbe- und Gartenbau-Vereins ein Buch über „Weinbau und Weinbereitung“ und außerdem erschien eine Reihe localer Humoristika von dem damals in Grünberg lebenden Geheimsecretär Adamy, von denen das Büchlein: „Grünberg, wie es ist, ist und trinkt“ und das „Lied von der Weinlese“ besonders genannt werden mögen.

Leider muß gesagt werden, daß diese rege Verlagsthätigkeit zwar die Buchdruckerei reichlich beschäftigte, aber von materiellem Erfolge durchaus nicht begleitet war. Die verlegten Werke hatten meistens nur sehr geringen Absatz, und da der jugendliche Verleger in seinem Optimismus stets sehr große Auflagen drucken ließ, erforderte der Verlag, statt Gewinn zu erbringen, starken Zuschuß, so daß hierbei der größte Theil des Vermögens in mehr oder weniger werthvolle Maculatur verwandelt wurde. Ein reichlicher Kindersegen und die im Jahre 1843 durch den Buchdrucker Weiß ins Leben gerufene Concurrenz trugen nicht gerade dazu bei, die geschäftlichen Sorgen Dr. Levysohn's zu verringern.

So kam das Jahr 1848 heran und mit ihm ein großer Wendepunkt im Leben des Gründers unserer Firma. Dr. Levysohn, unter dem geistigen Einfluß des „jungen Deutschland“ groß geworden, huldigte politisch entschieden freisinnigen, ja demokratischen Ansichten, die seine geistig hochbedeutende Gattin

vollständig theilte. Die Berliner Märztage des Jahres 1848 schienen für Preußen und Deutschland eine langersehnte neue Zeit zu bringen, und Dr. Levysohn wurde fast selbstverständlich der Führer der demokratisch-freisinnigen Partei in Stadt und Kreis Grünberg. Das „Wochenblatt“, endlich von der drückenden Fessel der Censur befreit, versocht mit großem Eifer die Grundsätze der Demokratie. Der sich in Grünberg bildende „Verein der Freisinnigen“ wählte Levysohn zu seinem Präsidenten, wie er ebenso die Seele des entschieden im demokratischen Sinne wirkenden Grünberger „Rustical-Vereins“ war. Als im Herbst des Jahres 1848 Justizcommissar Ködenbeck, der zur constitutionellen Partei gehörige Abgeordnete Grünbergs für die deutsche Nationalversammlung, sein Mandat niederlegte, wurde Dr. Levysohn an seiner Stelle nach Frankfurt a. M. geschickt. Hier gehörte er, seinen politischen Ansichten entsprechend, der äußersten Linken an und ging, als im Jahre 1849 der einbrechenden Reaction wegen die Nationalversammlung Frankfurt a. M. verlassen mußte, mit dem sogenannten Rumpsparlament nach Stuttgart. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Das Rumpsparlament wurde mit Waffengewalt aus dem Sitzungssaale getrieben, und Dr. Levysohn kehrte, an schmerzlichen Enttäuschungen reicher, an Hoffnungen ärmer, nach Grünberg zurück.

Die inzwischen mächtig gewordene Reaction ging nun daran, an den Führern der 1848er Bewegung ihre Rache zu nehmen. Eine trübe Zeit begann für Dr. Levysohn und sein Geschäft. Letzteres war in den Jahren 1848/49 immer kleiner und kleiner geworden. Die Geschäfte stagnirten, der Verdienst war überall ein geringer; Jeder schränkte sich ein, so viel er konnte; zum Bücherkaufen hatten die Grünberger weder Lust noch Geld. Die Behörden hatten dem freisinnigen Blatte ihre Inserate, die conservativen Gutsbesitzer des Grünberger Kreises und die königlichen Beamten der Buchhandlung ihre Kundschaft entzogen. Dr. Levysohn wurde dazu noch mit politischen Processen aller Art verfolgt, u. A. wegen eines in seiner Buchhandlung verkauften radicalen Flugblattes der Majestätsbeleidigung angeklagt und zu neun Monaten Festung verurtheilt, die er theils in Ologau, theils in den ungesunden Kasematten der Festung Kosel, theils im Grünberger Inquisitoriat abbüßte. Der gegen ihn anhängig gemachte Hochverrathsproceß wegen Theilnahme am Stuttgarter Rumpsparlament endigte allerdings mit einer einstimmigen Freisprechung Seitens der Geschworenen. In jeder Art und Weise wurde er verfolgt, und mit allen Mitteln wurde versucht, sein Geschäft vollständig zu untergraben. Obgleich längst aus dem vorgeschriebenen Alter heraus, wurde er noch im Jahre 1850 als Landwehrmann einberufen und so wiederum auf längere Zeit seinem Geschäft entzogen. Der Bestand der Firma war damals ernstlich gefährdet; die Idee, mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern, wie es in jener Zeit so viele Führer der 1848er Bewegung thaten, wurde stark in Erwägung gezogen, und nur seiner unverwundlichen Energie und geistigen Elasticität hat es Dr. Levysohn zu danken, daß er alle diese Schwierigkeiten überwinden und sich und sein Geschäft über Wasser halten konnte. Die Nachgier der Reaction war damals so stark, daß selbst mit dem Besitzer befreundete Beamte nicht wagen durften, auch nur das Geschäftslocal der Levysohn'schen Buchhandlung zu betreten, und damals war die Zeit, daß, wie heute noch aus den Geschäftsbüchern ersichtlich, die Tages-Einnahme der Firma bis auf einen Thaler sank. Das Wochenblatt, das im Jahre 1849 noch 500 Abonnenten zählte, erfuhr infolge des Umschwungs der politischen Stimmung einen starken Rückgang, und als im Jahre 1851 das neue draconische Preßgesetz erschien, das für politische Zeitungen eine Caution von 1500 Thalern verlangte, war Dr. Levysohn nicht in der Lage, eine solche Summe aufzubringen; damit hörte das Wochenblatt auf, ein politisches Blatt zu sein, und mußte seine Spalten mit Artikeln für Recepte zu guter Tinte und ähnlichen interessanten Thematiken füllen. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß das Wochenblatt bis auf 50 Abonnenten herunterkam, und so war auch diese Einnahmequelle des Geschäfts vollständig versiegt.

Als ob das Maß des Unglücks über das Haupt Wilh. Levysohn's noch immer nicht vollständig ausgeschüttet worden wäre, traf ihn der härteste Schlag, der einen Mann wie ihn treffen konnte; sein ihm in allen Nöthen des Lebens als treue Trösterin zur Seite stehendes Weib starb am 2. Juni 1853 an den Folgen einer Lungenentzündung. Die ganze Schwere dieses Schlages können nur diejenigen beurtheilen, welche diese Frau persönlich gekannt haben. Den älteren Bewohnern unserer Stadt wird, trotz der 36 Jahre, die inzwischen über ihrem Grabe hinweggegangen sind, noch heute ihr edles Bild unvergeßlich vor Augen stehen. Trotz der zahlreichen Kinderschaar, mit der ihre Ehe gesegnet war, und die sie mit mütterlicher Sorgfalt erzog, trotz der materiellen Bebrängnisse, unter denen ihre stolze Natur schwer litt, fand sie noch Zeit, mit den geistigen Bestrebungen, welche die deutsche Nation in den vierziger Jahren in Erregung hielten, in engster Fühlung zu bleiben, und so ist es schwer zu sagen, von welchem der beiden Gatten der Völkerfrühling des Jahres 1848 mit größerer Begeisterung begrüßt wurde. Es soll indeß nicht verschwiegen werden, daß in der richtigen und kühleren Beurtheilung der damals neu entstehenden Verhältnisse die Frau sich als die weitsichtigere von beiden erwies. Während im Sommer des Jahres 1849 Wilh. Levysohn noch immer von einem Siege des Volkes über die hereinbrechende Reaction träumte, schreibt ihm seine Frau in einem noch erhaltenen Briefe nach Frankfurt a. M. die prophetischen Worte: „Eure Arbeit in Frankfurt ist vergeblich. Unsere Generation wird die Einigung Deutschlands nicht mehr erleben; unsern Kindern erst wird dieses Glück beschieden sein“. Zwanzig Jahre mußten vergehen, ehe die Ereignisse diese prophetischen Worte zur Wahrheit machten. Der noch vollständig erhaltene Briefwechsel beider Gatten aus den Jahren 1848 und 1849, in dem Wilh. Levysohn als Abgeordneter, wie bekannt, in Frankfurt a. M. weilte, giebt ein getreues Bild von der innigen Liebe, welche die Gatten verband, wie von der hohen geistigen

Begabung Beider. Leider bieten die Briefe auch ein trauriges Bild von jenen geschäftlichen Sorgen und Mühsalen, welche in diesen Jahren die Gesundheit der Frau untergruben, die damals nicht nur ihre Kinder erziehen und die Wirthschaft leiten mußte, sondern der auch die Redaction des Wochenblattes und die Ueberwachung des Geschäfts persönlich oblag. — Wie diese Frau neben allen ihren Pflichten und trotz eigener materieller Bedrängniß noch in Wahrheit eine Mutter der Armen Grünbergs war, zeigte die allgemeine Trauer bei der Nachricht des Todes, zeigte vor Allem ihre Beerdigung, an welcher sich alle Klassen der Einwohnerschaft in einer Weise betheiligten, wie sie bis dahin in Grünberg noch nie erlebt worden war.

In dieser höchsten Bedrängniß, in der sich unser Wihl. Levysohn befand, zeigte sich doch auch hier wieder die Wahrheit des Sprichwortes: „Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe am nächsten“. Im Herbst 1855, also zwei Jahre nach dem Tode seiner Gattin, trat Dr. Levysohn mit einem unscheinbaren neuen Verlagsunternehmen hervor, welches später indeß eine Quelle des Wohlstandes für ihn werden und seiner Firma neuen Glanz verleihen sollte. Es war die „Ziehungsliste in- und ausländischer Staatspapiere, Eisenbahn-Actien, Rentenbriefe, Lotterieleihen u.“, eine Zeitschrift, welche, wie der Titel besagt, den Capitalisten die damals schwer erhältlichen Listen ausgeliefert Papiere in bequemster Weise zugänglich machen sollte. Die Idee zu dieser Zeitschrift wurde Levysohn von einem Jugendfreunde, dem auch schon längst verstorbenen Weinkaufmann August Prausnitz in Ologau, eingegeben. Wihl. Levysohn erkannte schnell das Bedürfniß nach einem derartigen Blatte, welches allerdings bis dahin noch nicht existierte, und ging rasch ans Werk. Im September 1855 erschien die Probe-Nummer, und das erste Quartal der Zeitschrift begann mit 40 Abonnenten. Obgleich das Blatt, den geringen Mitteln, die dem Herausgeber zur Verfügung standen, entsprechend, in primitivster Weise ausgestattet wurde, so zeigte sich doch bald, daß die Idee zu dieser Zeitschrift eine gute und practische war, denn das Unternehmen brach sich von Jahr zu Jahr immer weiter Bahn und gewann, trotz der an allen Ecken und Enden auftauchenden Concurrenzen in Deutschland wie im Auslande, stets größere Verbreitung. Das Jahr 1857 mit seiner Handelskrisis hemmte nur vorübergehend das Aufblühen dieser Zeitschrift. Schon im Jahre 1860 überschritt sie das erste Tausend Abonnenten, im Jahre 1869 das zweite Tausend und nahm seitdem an Umfang und Verbreitung, dem wachsenden Capitalreichtum Deutschlands entsprechend, immer mehr und mehr zu. Seit dem Jahre 1875 erscheint die „Ziehungsliste“ auch als besondere Beilage für eine Reihe deutscher Zeitungen und hat infolge dessen, zur Zeit in circa 40 verschiedenen Ausgaben erscheinend, eine Gesamtverbreitung von rund 580 000 Exemplaren; mit dieser Ziffer hat sie wohl die größte Verbreitung aller in Deutschland erscheinenden Zeitschriften erreicht.

Dank der ihm aus dem Aufschwung der „Ziehungsliste“ zufließenden Einnahmen konnte Wihl. Levysohn zu seiner alten Liebhaberei, dem Bucherverlage zurückkehren, und so erschien bei ihm nach langer Pause wiederum ein neues Buch: „Typen der Gesellschaft“ von dem damals als populärer Philosoph sehr geschätzten Schriftsteller Bogumil Goltz. Da indeß auch bei diesem Versuche der gehoffte Erfolg ausblieb, gab Wihl. Levysohn das Verlegen von Büchern gänzlich auf.

Die von ihm im Jahre 1861 ins Leben gerufene Zeitschrift „Kritische Blätter“ verfolgte den guten Gedanken, den Gebildeten aller Stände ein practischer Rathgeber und Führer auf dem weiten Gebiete der neu erscheinenden deutschen Litteratur zu sein. Doch schien eine fernab vom Weltverkehr liegende Stadt wie Grünberg für ein solches Unternehmen nicht der passende Ort zu sein. Die Abonnentenzahl des Blattes erreichte, trotz des billigen Preises von vierteljährlich 5 Silbergroschen, nie die Zahl von Tausend, und erst späteren Nachahmern dieser Idee blieb es vorbehalten, aus derselben guten Nutzen zu ziehen. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß auch einer der glänzendsten Verleger-Erfolge der letzten Jahrzehnte, die „Gartenlaube“, eine Idee war, welche Wihl. Levysohn schon neun Jahre früher geplant und auch begonnen hatte. Im Jahre 1845 erschien bei ihm der „Hausfreund“, ein unterhaltendes Journal für den deutschen Bürger und Bauer. Es hatte auch Anfangs Erfolg; doch bei den mangelnden Mitteln des Verlegers konnte es den Stürmen des Jahres 1848 nicht Widerstand leisten; es ging ein. Ähnliche Erfahrungen wie mit den „Kritischen Blättern“ machte die Firma mit der im Jahre 1863 käuflich erworbenen Zeitschrift „Der Kaufmann, Zeitschrift für Verbreitung kaufmännischer Kenntnisse“, die nach wenigen Jahren das Zeitliche segnete.

Diese neuen Mißerfolge indeß berührten Levysohn nur wenig, dem neben der „Ziehungsliste“ jetzt ein älteres Unternehmen seines Verlages anging, neue Freunde zu bereiten. Es war dies das „Grünberger Wochenblatt“.

Schon als im Jahre 1858 mit der Uebernahme der Regierung Seitens des Prinzregenten (späteren Kaisers Wilhelm) ein liberaler Zug in die Regierung kam, das Ministerium Mantuffel-Westphalen entlassen wurde und das freieren Ansichten huldigende Ministerium Auerwald-Schwerin ans Ruder gelangte, schien auch die politische Theilnahme der Einwohnerschaft Grünbergs, die in den Jahren 1850 bis 1857 vollständig ruhte, zu neuem Leben erweckt zu sein. Die Regierung zu Liegnitz hatte unserm Levysohn bis dahin hartnäckig, ohne Angabe von Gründen, die Concession zu einer Leihbibliothek verweigert. Dieselbe wurde mit dem Antritt des neuen Ministeriums ihm ohne Weiteres ertheilt. Als nun in den folgenden Jahren das Abgeordnetenhaus mit dem Ministerium wegen der Militärorganisation in Conflict gerieth, fielen die Wahlen auch in Grünberg wiederum entschieden liberal aus, und das neu erwachte politische Interesse gab jetzt Veranlassung, das „Grünberger Wochenblatt“ aus seinem Scheindasein zu neuem Leben zu erwecken. Eine Reihe liberal gesinnter Bürger von Stadt und Land, darunter Rittergutsbesitzer Förster auf Kontopp, Oberlehrer Matthäi, Justizrath Leonhard, Kaufmann Boas, Weinkaufmann Engmann, Kaufmann Juratschek u. A., gaben die Gelder her, welche Levysohn zu seinen eigenen Mitteln noch fehlten, um die bei der Regierung zu hinterlegende Caution aufzubringen, damit das Wochenblatt wieder politische und das öffentliche Leben behandelnde Aufsätze enthalten durfte. Diese Wandlung des Wochenblattes wurde von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Schon auf die erste Ankündigung hin stieg die Abonnentenzahl von 50 auf 500 und überschritt nach nur wenigen Jahren das erste Tausend. Der weiteren Verbreitung entsprechend, vermehrten sich auch die Einnahmen aus den Inseraten ganz erheblich, und so trug denn auch das „Wochenblatt“ dazu bei, die Erträgnisse des Geschäfts zu vergrößern. Der Krieg des Jahres 1870 gab zu einer weiteren Erhöhung der Auflage des Blattes Anlaß, und das vergrößerte Lesebedürfniß von Stadt und Land, sowie das bei allen Klassen der Bevölkerung immer mehr gesteigerte Interesse an öffentlichen Angelegenheiten kam dem Wochenblatt so zu statten, daß seine jetzige Auflage die stattliche Ziffer von 5000 Abonnenten nahezu erreicht hat.

So hatte endlich Wihl. Levysohn nicht nur das Ziel erreicht, daß ihm seine geschäftlichen Unternehmungen eine feste und sorgenfreie Existenz sicherten, sondern er konnte auch bereits daran denken, für die Zukunft seiner Familie zu sorgen. Leider war es ihm nicht vergönnt, dieses Glück eine längere Reihe von Jahren zu genießen. Sein zweiter Sohn Eugen, der als Unterofficier den Feldzug gegen Frankreich im brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment mitmachte, starb, nachdem er sich bei Spichern in hervorragender Weise ausgezeichnet hatte, am 16. August 1870 bei Bionville den Heldentod fürs Vaterland. Diesen schweren Schlag konnte selbst die elastische Natur Wihl. Levysohn's nicht mehr überwinden. Kurze Zeit darauf fing er an zu kränkeln und folgte am 26. Mai 1871 seiner Gattin und seinem Sohne in das Jenseits nach, auf's Tiefste betrauert von seinen Kindern, von denen sein ältester Sohn Arthur, jetzt Chef-Redacteur des „Berliner Tageblatts“, damals gerade aus Frankreich heimgekehrt war, wo er als Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ bei dem Hauptquartier in Versailles und besonders als Redacteur des im deutschen Interesse in französischer Sprache erscheinenden „Nouveliste de Versailles“ während des Krieges eine rege patriotische Thätigkeit entfaltet hatte. Sein jüngster Sohn Ulrich, der im väterlichen Geschäft die Buchhandlung erlernt hatte, übernahm die Firma und führt das Geschäft, treu unterstützt von den durch seinen Vater ausgebildeten Mitarbeitern, noch heute weiter. Vom Glücke begünstigt, gelang es ihm, Dank dem wachsenden Wohlstande seiner Vaterstadt wie des gesammten deutschen Vaterlandes, seinem Geschäft eine Ausdehnung zu geben, wie es der verewigte Gründer der Firma wohl in seinen kühnsten Hoffnungen sich nicht hatte träumen lassen. Die Zahl der im Geschäft Angestellten, welche zu Anfang der sechsziger Jahre nur zehn Köpfe betrug, hat sich inzwischen vervierfacht, und heute, am fünfzigjährigen Gedentage der Begründung der Firma, ist für den Schreiber dieser Zeilen nur einzig der Gedanke ein Wermuthstropfen, daß es dem Begründer selbst nicht zu schauen vergönnt sein sollte, zu welcher nie geahnten Blüthe die Firma am Ende des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens gediehen ist.

U. L.

Grünberg vor 50 Jahren.

Wer nach 50 Jahren, etwa zur hundertjährigen Jubelfeier der Firma Levysohn, es unternehmen wird, einen Rückblick auf das Grünberg von 1889 an der Hand der Localpresse zu thun, wird ziemlich leichte Arbeit haben. Denn er findet in dem localen Theil so ziemlich Alles getreulich verzeichnet, was in der Stadt und Umgegend sich von öffentlichem Interesse 1889 ereignet hat, ja noch Mancherlei mehr, dessen Beziehung zum öffentlichen Interesse zuweilen fragwürdig ist. Anders war es 1839, als unser Levysohn das „Grünberger Wochenblatt“ unter dem Druck der Censur und dem nicht geringeren Druck der öffentlichen Meinung redigirte. Denn diese öffentliche Meinung, womit der Unternehmer eines periodischen Blattes nothgedrungen rechnen muß, war zu jener Zeit noch sehr empfindlich in Bezug auf Veröffentlichung localer Vorkommnisse, und Manches, was heute als selbstverständliches Recht, ja als Pflicht der Presse gilt, z. B. die Besprechung

eines Dilettanten-Concertes, galt in jenen Tagen noch als anstößig. Die Folge dieser Theilnahmslosigkeit und Gegenfälligkeit des Publicums in seinem Verhältnis zur Localpresse war die naheliegende, daß außer der Politik auch die Localnachrichten aus den Spalten des Blattes verbannt blieben und fast ausschließlich der Inseratentheil Quelle für die Gewinnung eines Gesamtbildes der Grünberger Gesellschaft von 1839 ist. Da aber das Angebot Messinaer Apfelsinen, die Ankündigung eines Bratenauschiebens oder eines Wein-garten-Verkaufs schlechterdings nicht als Bausteine eines mosaikartig zusammenzuführenden Gesamtbildes jener Tage zu benutzen sind, so beschränkt sich das Material, welches der Inseratentheil des Wochenblattes zu diesem Zwecke bietet, auf herzlich Weniges, und seine Verwerthung fordert die Nachsicht der Leser heraus, denen nicht Ergebnisse exacter Forschungen, sondern nur mehr oder weniger von der Phantasie

beeinflusste Folgerungen aus einzelnen Thatsachen geboten werden können.

Erleichtert wird die Aufgabe durch das aus dem redactionellen Theil des „Grünberger Wochenblattes“ deutlich hervortretende Streben des jungen Redacteurs, in den engen ihm gesteckten Grenzen, zwischen der Schylla der Censur und der Charybdis philiströser öffentlicher Meinung, soviel an Anregung und Förderung zu bieten, als nur irgend möglich. Da fällt unter der harmlosen Rubrik „Gewerbliches“ doch manches Streiflicht auf die heimischen Zustände, wie sie sind und wie sie sein sollten, da werden Vergleiche gezogen und Winke gegeben, wie es besser werden könne. Das Jahr 1839 ist offenbar ein für Grünberg glückliches gewesen. Mancherlei deutet darauf hin. Es wird von großen Erweiterungsbauten und neuen Anlagen der Tuchfabrikation in den Nachbarstädten gesprochen, und daß Grünberg an diesem Aufschwunge seines Hauptgewerbes

Theil genommen — nach länger Stagnation —, beweist der Bau einer neuen Walle durch das Gewerk. Zwischen dem 14. und 21. Juli fand eine von dem „Gewerbe- u. Gartenverein“ (heut „Gewerbe- u. Gartenbau-Verein“) veranstaltete Gewerbe-Ausstellung im Ressourcengebäude statt. Man sucht vergeblich nach einer Besprechung derselben. Die Zeit war noch nicht reif für die öffentliche Kritik; aber man darf aus der Thatsache der Veranstaltung einer Gewerbe-Ausstellung allein auf einen Aufschwung des Gewerbslebens schließen. Instinctiv wird von den beteiligten Kreisen der Plan zu einer Ausstellung nur dann gefaßt, wenn es etwas Gutes zu zeigen giebt und man Freude am Gewordenen befunden kann. Zur Aufrihtung gesunkenen Gewerbes werden keine Ausstellungen veranstaltet. An dem Eröffnungstage der Ausstellung, dem 14. Juli, wurden nach einer Aufforderung des Magistrats zur Betheiligung der Bürgerschaft auch „der in der Krämper Oderfischerei erbaute Salon und die daran stoßenden Park- und Gartenanlagen“ eingeweiht. Gewiß auch kein Zeichen darniederliegenden Erwerbslebens! Es ist uns unbekannt, ob dieses 50jährigen Jubiläums im Laufe des letzten Sommers ebenso gedacht worden ist, wie desjenigen der Bade-Anstalt, deren Eröffnung zugleich mit der Ankündigung des Schwimmunterrichts durch den Korbmacher Carl Kraut Gegenstand mehrfacher Inserate ist. Erinnert man sich, daß neben der nunmehr städtischen Badeanstalt alsbald der erste öffentliche Turnplatz errichtet wurde, so bezeichnet das Jahr 1839 für Grünberg auch den Anfang einer tüchtigeren körperlichen Ausbildung der Jugend, welche das heranwachsende Geschlecht für die schweren Aufgaben der nächsten Jahrzehnte zu stärken bestimmt war.

Von Vereinen, deren Grünberg jetzt eine so große Anzahl besitzt, daß sich wohl Niemand in der Stadt findet, der nicht einem oder einigen zugleich angehörte, traten im Jahre 1839 nur der mehr genannte Gewerbe- und Gartenverein und der Frauenverein, auch gelegentlich ein „Grünberger Musikverein“ an die Öffentlichkeit. Der erstere entwickelt eine sehr bedeutende Thätigkeit für die Fehung von Gewerbe und Weinbau, indem er Reiseberichte mehrerer seiner Mitglieder veröffentlicht und Anregungen, — so u. A. zur Einführung der Strohsechtere am Ort, — der verschiedensten Art giebt. Der Obstbau scheint in seiner Wichtigkeit für Grünberg noch nicht in vollem Grade gewürdigt worden zu sein; dagegen wird der Anpflanzung von Maulbeerbäumen und -hecken große Aufmerksamkeit gewidmet. Maulbeerbäumchen werden gratis vertheilt und in einem tüchtigen Referat des Rathsherrn Otto die Rentabilität der Seidenraupenzucht in's hellste Licht gestellt. Es ist bekannt, daß diese Cultur in Grünberg keine dauernde Stätte gefunden, weil sie durch lohnendere Beschäftigungen verdrängt wurde. Eine Anzahl von Anpflanzungen des prächtig grünen Maulbeerbäumchens legen aber noch heute Zeugniß von den Bestrebungen jener Zeit ab.

Der Frauenverein veranstaltete schon damals Verloosungen, um seinen Zwecken besser genügen zu können, Bazar's schlummerten wohl noch im Schoße der Zeiten. Er dankt in einem Inserat für alle ihm gewährten Unterstützungen. Dies Inserat ist wie manches andere vorbildlich für die Rede- und Schreibweise vor 50 Jahren. Es ist unsäglich viel länger und wortreicher, als wir heut dieselbe Sache behandeln würden, die wir durch den Telegraphen zur Gewöhnung an Kürze und Bestimmtheit genöthigt werden. Daß die Höflichkeit nicht unter der Kürze leidet, dürfte der Vergleich nachfolgenden der Nr. 47 v. 23. Novbr. 1839 entnommenen Inserats mit heutigen Leistungen beweisen: „Leute, ich habe verschiedene schöne Artikel von der Frankfurter Messe erhalten, worunter sich große, schöne, ächte mit bunten Blümchen, gemusterte Rattune, Tücher befinden. Kommt (da wir im goldenen Zeitalter leben) zu mir, ich will Euch Eure Doppellouisdors abnehmen und einen christlichen Tausch mit Euch machen. Die Sachen werden dafür so schön sein, daß Ihr Euch darüber freuen und freudig mich verlassen werdet.“

Es ist bedauerlicher Weise nirgends aus dem „Grünberger Wochenblatt“ von 1839 zu ersehen, wie hoch der Zeit der Insertionspreis war. Relativ muß er wohl billiger gewesen sein, daß man sich eine so langatmige Ankündigung leisten durfte.

Die Anspielung auf das goldene Zeitalter ist vielleicht durch den geeigneten Herbst des Jahres 1839 veranlaßt, dessen mehrfach gedacht wird. Es erinnert lebhaft an die Erörterungen der letzten Wochen dieses Jahres, als der Weinlese-Anfang noch umstritten war, was da am 21. September 1839 im „Grünberger Wochenblatt“ inserirt wird:

„Möglichst späte Weinlese! Darin stimmen für bevorstehende Weinlese alle Denkenden an unserem Orte überein und hören mit gerechtem Unwillen, daß von anderer, wenn auch nur vereinzelter Seite die Meinung früherer Lese, oder wenigstens zeitiger Auslese geäußert wird. Machen anhaltende Regengüsse, durch sehr bedeutende Fäulniß der Trauben, oder zeitiger Frost eine frühere Lese, als die Trauben vollkommene

Ueberreife erlangt haben, erforderlich, dann allein wird sie zu rechtfertigen sein, wogegen sie sonst nicht allein wider den handgreiflichen Vortheil der hiesigen Weinbauer, ja geradezu sündlich wider die göttliche Gnade erscheint, die in diesem Jahre eine die Ehre des Grünberger Weines mächtig fördernde Güte der Trauben verspricht!“

Es ist dann am 10. October mit der Weinlese begonnen worden; aber selbst dies späte Datum findet den Beifall eines Berichtstatters des Gewerbe- und Gartenvereins nicht, der in Guben gewesen und mit Neid von den dortigen gesegneten Zuständen des Weinbaus spricht, wo der Magistrat den Lese-Anfang bestimme und man am 10. October noch gar nicht daran gedacht habe, mit der Lese zu beginnen. Grünberg hat 3 Jahre später durch königliche Cabinets-Ordre die gesetzliche Bestimmung des Lese-Anfangs erreicht. Daß diese Maßregel allein aber nicht ausreicht, einen rationellen späten Beginn der Weinlese zu gewährleisten, beweist der 1889er Herbst, wo die ängstliche Hast der Landbewohner die vernünftigen Erwägungen der Stäbter über den Haufen geworfen hat.

Nach den Ankündigungen im Grünberger Wochenblatt scheinen damals nur 4 Weinhandlungen in Grünberg Trauben gekauft zu haben. Was der 39er gegolten, selbst darüber vermag die locale Chronik. Dagegen ist aus den zahlreichen Weinschank-Anzeigen zu ersehen, daß der 34er 6 Sgr., der 35er 4 Sgr., der 37er 2 Sgr. das Quart verschänkt wurde. Goldene Zeiten! 2 Sgr. das Quart für den 37er! Er muß aber auch danach gewesen sein, wenn man den sauren Erinnerungen alter Grünberger Gläubigen schenken darf! J. A. Teusler's Weinstube, welche Anfang Januar 1839 ihren Betrieb eröffnete und zu regem Besuch einlud, wird sich hoffentlich durch bessere Gewächse empfohlen haben.

Interessant ist das Studium der „angekommenen Fremden“. Da das Wochenblatt nur alle Sonnabende erschien, so fand sich doch allwöchentlich eine stattliche Anzahl „angekommener Fremder“ zusammen, und vermuthlich wurden hier bloß die übernachtenden, nicht die nur flüchtig zum Mittagssmah während des Umspinnens der Schnellpost einkehrenden Gäste gezählt. Man findet darunter manchen berühmten Namen, wie es ja auch nicht anders sein kann, da Grünberg der Zeit an der Hauptstraße Breslau-Berlin lag. Heut haben wir unzweifelhaft erheblich mehr „angekommene Fremde“, dafür fahren aber die berühmten Größen an uns vorüber, und die Fremdenbücher unserer Gasthöfe haben selten von hochansehnlichen Namen zu berichten. Das ist der von den Eisenbahnen bewirkte Umschwung, den wir mit zahlreichen größeren Städten theilen.

Die Eisenbahn hat es auch mit sich gebracht, daß eine ganze Kategorie von Inseraten, welche das 1839er Wochenblatt noch aufweist, verschwunden ist, nämlich die Empfehlung billiger Gelegenheiten, um an einem bestimmten, längere Zeit vorher festgesetzten Tage da und dorthin zu fahren. „Gelegenheit nach Frankfurt“, „Gelegenheit über Blogau nach Breslau!“ Wie gemüthlich mag es gewesen sein, mit solcher „Gelegenheit“ zu fahren, in bunter Gesellschaft, bei häufigem Anhalten an Brauereien und Wirthshäusern! Wer nur heute noch außer den gewohnheitsmäßigen Marktbesuchern die Geduld zu so etwas hätte! Doch Zeit ist Geld, und die 4stündige Eisenbahnfahrt nach Berlin währt uns jetzt schon zu lange!

Unter den Ankündigungen des Wochenblattes spielen begreiflicher Weise auch die Bücher-Anpreisungen eine bedeutende Rolle. Ist es doch von jeher die Aufgabe dieser Species von Anzeigen, vorhandene Lücken in dem dem Inseratenwesen gewidmeten Theil der Zeitungen auszufüllen, wenn hin und wieder die bezahlten Inserate nicht in gewohnter Menge zuströmen, was 1839 begreiflicher Weise häufiger nicht der Fall war, als heute. Man würde daher zu einem ganz schiefen Urtheil gelangen, wollte man die Häufigkeit der Bücheranzeigen in irgend ein Verhältniß zu ihrem Erfolge stellen. Der Erfolg ist gewiß nur ein dürftiger gewesen, und der Herausgeber hat sich darüber sicherlich nicht getäuscht, wenn er zuweilen unbeabsichtigte Papierverschwendung mit seinen Bücheranzeigen trieb. Noch war ja das litterarische Zeitalter für Deutschland nicht angebrochen, von dem manche Verleger angesichts des geringen Bücherabfahes in Deutschland auch heute noch behaupten, es solle erst anbrechen. Aber besser ist es doch geworden! Einen Kalender wenigstens kauft sich jetzt wohl ein Jeder, wenn er sich nicht mit den entsprechenden Gratisbeilagen der Zeitungen begnügt. Im Jahrgang 1839 ist die sehr häufige Empfehlung von Alberti's Complimentirbuch auffällig. Glaubte der Herausgeber gerade dies Buch seinen Grünberger Zeitgenossen empfehlen zu müssen? Wir denken, in diesem Falle that er ihnen Unrecht; denn abgesehen von obiger Einladung zum Einkauf von gebläutem Rattun finden wir in den Inseraten nur Proben einer Höflichkeit, hinter der wir Nachgeborenen zurückstehen. Der Magistrat wird nur „wohlthätig“, die Stadtverordneten nur „die Herren Stadtverordneten“, die Versammlung nur „die löbliche Versammlung“ genannt. Wir kritisch

angehauchten 1889er Grünberger verlagen ja das Prädicat „löblich“ keineswegs, aber wir loben doch erst, wenn wir zu loben haben und nehmen die Löblichkeit keineswegs a priori als eine von Magistrat und Stadtverordneten untrennbare Eigenschaft an.

Auch eines „belletristischen und Modejournal-Lesezirkels“ erfreute sich Grünberg bereits 1839. Unter den Journalen, welche zu 17½ Sgr. vierteljährlich 2 Mal wöchentlich gewechselt wurden, ist nur die „Allgemeine Modenzeitung“, welche den Wechsel der Zeiten überdauert hat. Der Wechsel der Moden hat sie inzwischen wohl mehr als 50 zu verzeichnen gehabt. Darf man aus dem billigen Abonnementsfahen einen Schluß ziehen, so ist das belletristische Bedürfniß der Zeit schon ein recht reges gewesen; denn es gehörte schon eine gute Anzahl Abonnenten dazu, um jenen Satz zu ermöglichen; doch versagt gerade bei diesem Anlaß die exacte Geschichtsforschung gänzlich.

Nicht geringer Theilnahme scheint sich auch die Klipstein'sche Leihbibliothek erfreut zu haben, wenn man aus den zahlreichen Ankündigungen diesen Schluß ziehen darf. Sie scheint dem Lesebedürfniß in weiteren Kreisen abgeholfen zu haben, da sich Spuren im Wochenblatt finden, daß Klipstein'sche Bücher bis jenseits der Oder verliehen wurden. Zätschau wird um jene Zeit noch ohne eine Wochenschrift gewesen sein. Mehrfache Inserate im Wochenblatt lassen darauf schließen, deren Wirkung auf einen Leserkreis in der Nachbarschaft von Zätschau berechnet war. Aus einem derselben entnehmen wir, daß der um Grünberg hochverdiente erste Bürgermeister nach Einführung der Städteordnung, Bergmüller, 1839 in Zätschau lebte und die Vertretung der Gothaer Versicherungsgesellschaft hatte.

Eine Eigentümlichkeit des 1839er Inseratentheiles sind die poetischen Nachrufe. Wir sind zwar auch nicht ganz bar dieser Sitte; allein sie scheint mehr auf das Land gewandert zu sein, während sie damals in der Stadt blühte. Geschmacklosigkeiten, wie der Reim „Theurer“ auf den Namen des Pastors „Meurer“ wären auch heute sicher nicht unmöglich; eigentümlich aber bleibt, daß man damals glaubte, solche Nachrufe anonym oder pseudonym erlassen zu müssen. So findet sich ein „Denkmal der Liebe und Freundschaft“ unterzeichnet „He Hch Ni Pch Unn“!

Das Jahr 1839 war das hundertste nach der preussischen Besitzergreifung Schlesiens. Kein Wunder, daß der Patriotismus sich regte, um das hundertjährige Jubiläum durch Errichtung eines Denkmals Friedrichs des Großen in Breslau würdig zu begehen. Das „Grünberger Wochenblatt“ hat diesen patriotischen Zweck auf's Eifrigste gefördert.

Was dem Inseratenthail des Wochenblattes von 1839 ein besonderes Gepräge giebt und ohne zu große Kühnheit im Schließen einen günstigen Rückschluß für die Harmonie im Zusammenleben der damaligen Grünberger Gesellschaft gestattet, das ist das gänzliche Fehlen gehässiger Inserate. Mindestens also waren in diesem Betracht die öffentlichen Sitten besser und der Mißbrauch der Presse zu persönlicher Befehdung noch nicht in's Kraut geschossen. Da ist keine Aufforderung, den schwabasten Mund zu halten, kein Verbot, der Frau Credit zu geben, keine Veröffentlichung böswilliger Verlassung und dergl. Selbst die harmlosen Spötteereien fehlen, obgleich sie manchmal geradezu herausgefordert werden, wenn z. B. ein Hahn als zugelaufen gemeldet und zu seiner Charakteristik gefagt wird, daß er ein Hühnerhahn mit guter Stimme und Hahnentritt sei, oder wenn eine Partie Sand als unentgeltlich abzulassen angezeigt wird und dergl. Nichts von Alledem! Nur schöner, milder Ernst, so redactionellen Theil, als Inseratenthail durchwebend!

Freilich ist ja nicht zu verkennen, daß diese hier belobte Zurückhaltung mehr der Unbekanntheit mit der Presse, ihrer Bedeutung und Macht entsprang, als einem bewußten, weisen Gebrauche dieser Waffe, deren etwas kühnere Benugung zu Angriff oder Bertheidigung zu unliebsamer Bekanntheit mit der Verhörde führte. Die späteren Entwicklungsstadien der Presse waren nothwendige, wenn auch gewiß nicht erfreuliche. Noch befinden wir uns in voller Gährung der Meinungen in allen den wichtigen, für die Menschheit bedeutsamen Fragen, welche sich an den richtigen und würdigen Gebrauch der Presse knüpfen und die gewiß am besten nur in vollster Freiheit ihre Lösung finden. Denn noch immer hat die Menschheit nach Irrungen sich wieder gefunden und dann um so sicherer und nachhaltiger, je weniger Zwang dabei im Spiele war. So steht auch zu hoffen, daß, wenn 50 Jahre später die Sonde an die Grünberger Localpresse von 1889 und 1939 angelegt wird, dann ein Fortschritt zum Besseren zu erweisen sein wird, vor allem in der Richtung, welche der Dichter mit den Worten bezeichnet: Gott wolle uns bewahren „vor Klassenhaß und Massenhaß und Massenhaß und all den Teufelswerken!“

August Foerster
als langjähriger Mitarbeiter des
„Grünberger Wochenblattes“.

Die Einführung des Realgymnasial-Directors Herrn Dr. Näder.

Es war ein äußerst würdevoller und feierlicher Act, mit dem gestern Vormittag in der zwölften Stunde in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder der städtischen Behörden, Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt der neue Director unseres Realgymnasiums, Herr Dr. Näder, in sein Amt eingeführt wurde.

Nach Absingung eines Chorals und Verlesung des 23. Psalm durch Herrn Oberlehrer Dr. Walther betrat Herr Schulrath Hoppe das Katheder. In der Einleitung seiner Rede hob derselbe die Schwierigkeiten hervor, welche sich dem Leiter einer realistischen Schule entgegenstellen, die in kurzer Zeit schon mehrfache Wandlungen durchgemacht habe und deren Entwicklung wohl auch heute noch nicht abgeschlossen sei. Die höheren Lehranstalten haben seit dreißig Jahren mehrfache Veränderungen in ihrer Organisation erlitten. Damals seien die Realschulen I. und II. Ordnung in's Leben gerufen worden; im Jahre 1882 habe man die ersteren wieder in Realgymnasien umgewandelt. Und wie die Realschulen den Gymnasien näher gerückt seien, so seien die letzteren wieder der realistischen Ausbildung mehr und mehr gerecht geworden. Ueberhaupt vermöge er die Bezeichnung „Real“-Gymnasium nicht mehr für zutreffend anzuerkennen. Das Realgymnasium pflege gleich dem Gymnasium die Religion und den Patriotismus, die doch nicht realistisch seien. Aber auch die realistischen Wissenschaften treten auf dem Realgymnasium vor den humanistischen nicht in den Vordergrund. Nicht weniger als vier Sprachen werden hier gepflegt; es bestehe kein weiterer Unterschied, als daß hier die englische Sprache an Stelle der auf den Gymnasien gelehrt griechischen tritt. Auch insofern treffe die Bezeichnung „realistisch“ nicht zu, als nichts gelehrt werde, was der Schüler sofort bei seinem Austritt aus der Schule realistisch verwerten könne. Wie auf dem Gymnasium, solle vielmehr auch hier idealer Sinn in die Jugend gepflanzt, der Geist geschärft und das Interesse für alle Erscheinungen des äußeren und inneren Lebens geweckt werden. Bei so vielen Fächern, die zu lehren sind, bestehe die große Kunst darin, die geistigen Fähigkeiten der Jugend zu sammeln und nicht zu zerstreuen. Die Schwierigkeiten wachsen bei dem Realgymnasium wegen der fehlenden Berechtigung zu einer Reihe von Berufen. Daher komme es, daß zwar die Klassen bis zur Secunda gut besucht seien, die oberen Klassen aber meist leer ständen, und der Umstand, daß man die Schüler nicht bis zum letzten Ziele führen könne, lähme gar sehr die Schaffensfreudigkeit des Leiters und des Lehrercollegiums solcher Anstalten. Einen Ersatz dafür gebe allerdings die Freude über den regen Bürgersinn, der diese Bildungsstätte geschaffen. Die Stadt Grünberg als Patron habe stets alles Denkbare gethan, um die Anstalt zu heben; auch in der Wahl der Lehrkräfte sei man stets sehr sorgfältig vorgegangen und könne auf das Lehrercollegium stolz sein. Auch die Wahl des neuen Directors sei wieder eine vortreffliche gewesen. Reich an pädagogischer Begabung, starken Charakters, befeelt von nie erlahmender Arbeitsfreudigkeit, gebe Herr Dr. Näder die beste Gewähr, daß die Anstalt unter seiner Leitung weiter blühen und gedeihen werde. — Darauf begrüßte der Herr Schulrath den neuen Director im Namen des Provinzial-Schulcollegiums, das gern und freudig der Wahl des Patrons zugestimmt habe, und überreichte ihm die Ernennungs-Urkunde.

Demnächst ergriff Herr Bürgermeister Dr. Fluthgraf das Wort, um Herrn Director Dr. Näder Namens der Stadt und der städtischen Behörden zu begrüßen. Der Patron habe durch seine Wahl ein großes Vertrauen zu dem neuen Director bewiesen. Er halte es für eine Pflicht und Vorbedingung des Gedeihens der Anstalt, daß stets zwischen derselben und dem Patron gute Beziehungen herrschen. Die städtischen Behörden würden danach trachten, dieselben aufrecht zu erhalten, und er selbst habe die feste Überzeugung gewonnen, daß Herr Director Näder von dem gleichen Wunsche befeelt sei. Die Rede endete mit den Worten: „Wünsche es Ihnen bei uns recht wohl und recht lange gefallen!“

Die Reihe der Begrüßenden schloß Herr Prorector Professor Dr. Staube, der im Namen der Schule, d. h. des Lehrercollegiums und der Schüler, den neuen Director willkommen hieß. Wie der Staat, so solle und müsse auch die Schule eine organische Einheit bilden, von einem Einheitspunkte aus müsse die Schule geleitet werden. Der Organismus der Schule habe seine Grenzen, innerhalb deren aber Freiheit für die individuelle Entwicklung gegeben sei. Alle individuellen Eigenheiten zu einigen, sei nun der Leiter der Schule berufen. Die Lehrer kämen demselben mit vollem Vertrauen entgegen, und von der Schulschule lasse sich im Großen und Ganzen rühmend sagen, daß sie gut geartet sei. — Die Rede schloß mit der Bitte an den Herrn Director, auch seinerseits dem Lehrercollegium volles Vertrauen entgegenzubringen.

Nummehr ergriff Herr Director Dr. Näder das Wort. Er dankte zunächst den städtischen Behörden für das Vertrauen, das sie ihm durch seine Wahl bewiesen, wie für die Worte herzlichen Willkommens, die er soeben vernommen, und knüpfte daran das Gelübniß, alle Kräfte anspannen zu wollen, um das allseitige Vertrauen zu rechtfertigen. Demnächst hielt er eine Rede, in der er sein Programm entwickelte. Das Ziel

der Schule gebe neben dem allgemeinen idealen Zwecke dahin, daß die Schüler befähigt werden, den späteren Lebensberuf frei und selbständig zu ergreifen. Zwischen Gymnasium und Realgymnasium bestehe kein Gegensatz, die Stellung beider sei vielmehr eine coordinirte. Es sei ein Irrthum, das Latein für überflüssig zu halten, wie denn überhaupt der Unterricht in jedem Fache den in den andern Fächern fördere. Das Latein speciell gewähre eine literarisch-historische Bildung, es schaffe ein tieferes Verständniß für die modernen Sprachen und eröffne den Geist des Alterthums, in den wir die Jugend einzuführen haben. Das Verständniß der deutschen Grammatik werde durch das Studium der lateinischen Sprache ungemein gefördert. Die Uebersetzungen aus dem Latein seien sehr wichtig für die Beherrschung der deutschen Sprache, weil sie der verschiedenen Construction halber freier sein müßten, als die aus dem Französischen und Englischen. In gleicher Wechselwirkung, wie die Sprachen zu einander, stehen aber auch Geschichte und Deutsch. Die Geschichte gebe die beste Gelegenheit, den Schülern eine klare mündliche Darstellung ihrer Gedanken beizubringen. Eine Wechselbeziehung bestehe nicht minder zwischen den sog. realistischen und den humanistischen Fächern. Wie die Naturgeschichte und die Mathematik unter sich in Wechselwirkung stehen, so habe das Studium der Mathematik dadurch einen hohen Werth für das gesamte Studium, daß es an exactes Denken und exacten Ausdruck gewöhne. Die Naturwissenschaften vollends seien eigentlich gar nicht zu den realistischen Fächern zu rechnen; ihr Studium führe ein in das Studium der menschlichen Dinge. Wenn nun aber auch ein Jüngling in allen Fächern die glänzendsten Kenntnisse erlangte, seine Bildung wäre doch keine vollkommene, er wäre geistesarm, wohnt ihm nicht auch die Vaterlandsliebe und die Gottesfurcht inne. — Darauf wandte sich der Herr Director an die Schüler mit der Mahnung, ihren Willen anzuspornen und zu kräftigen, um die auf ihre Ausbildung seitens der Lehrer verwandte Mühe zu unterstützen. Der gute Wille vermöge meist auch bei mangelndem Talent das Ziel zu erreichen. Dieser gute Wille müsse sich insbesondere durch die stete Aufmerksamkeit in den Lehrstunden betätigen; die Aufmerksamkeit des Schülers dürfe nicht allein dann vorhanden sein, wenn eine Frage des Lehrers an ihn erwartet wird. Diese unausgesetzte Aufmerksamkeit sei die Vorbedingung für die leichte Bewältigung der häuslichen Arbeiten. Der Schüler, der sich während des Unterrichts stets wach hält, werde bald vom Kennen zum Schätzen und Lieben der Arbeit gelangen. Und wer so vorgebildet die Anstalt verläßt, wird seinen Platz im Leben ausfüllen und den Seinen zur Freude, seiner Vaterstadt zum Ruhm, dem Vaterlande zum Segen. Das wolle Gott!

Der von Herrn Lehrer Rasche trefflich geleitete Schülerchor, welcher zwischen den einzelnen Reden religiöse Motetten vorgetragen hatte, bekräftigte die letzten Worte des Herrn Directors mit einem feierlichen „Amen“ — und in feierlicher Stimmung schieden die Versammelten von der Bildungsstätte, wo sie so goldene Worte vernommen hatten.

Tagesereignisse.

— Der Kaiser ist am Dienstag früh in Kiel eingetroffen. Derselbe zeigte sich bei dem Empfang des Bürgermeisters sehr zufrieden, als dieser ihm die Mitteilung machte, daß das Verhalten der zahlreichen Kanalarbeiter bei dem Nord-Ostsee-Kanal zu seinen Klagen Anlaß gebe. — Dienstag Nachmittag 4 Uhr ließ das englische Geschwader in den Kieler Hafen ein. Der Stationschef, Viceadmiral Knorr, begab sich sofort an Bord des Flaggschiffes „Northumberland“ zur Begrüßung des Admirals Baird. Der Kaiser umfuhr nach Besichtigung der Werften und unmittelbar nach Ankunft der Flotte auf einer Dampfbarke ohne Standarte die englischen Kriegsschiffe und kehrte um 4½ Uhr in das Schloß zurück. Alsdann begaben sich die englischen Admirale Baird und Tracey ins Schloß, wo sie von dem Kaiser empfangen wurden. Abends 8 Uhr fand zu Ehren der Anwesenheit des englischen Kanalgeschwaders ein Galadiner statt. Bei demselben gedachte der Kaiser in ehrenden Worten der englischen Flotte und ihrer ausgezeichneten Leistungen und schloß mit einem Hoch auf die Königin von England. Der englische Vice-Admiral Baird dankte für die ehrende Aufnahme des englischen Geschwaders im deutschen Reichs-Kriegshafen und brachte einen Toast auf den Kaiser aus. — Am Mittwoch Vormittag empfing der Kaiser die Admirale von der Goltz, Heusinger und Knorr, sowie die Mitglieder der Kanalbaucommission. Um 9½ Uhr begab sich der Kaiser nach der Barbarossabrücke, bestieg dort eine Dampfbarke, fuhr das englische Geschwader entlang, dessen Schiffe Salutsschüsse abgaben, und begab sich dann zur Mündung des Nordostseekanals nach Holtenau. Gegen Mittag kehrte der Kaiser ins Schloß zurück und begab sich um 12 Uhr in englischer Admirals-Uniform in einem Galaboot mit der Kaiser-Standarte zum Lunch nach dem Flaggschiff „Northumberland“. Die Corvette „Bade“ und die englischen Kriegsschiffe salutirten, die englischen Mannschaften paradirten auf Deck und in den Raaen und brachten dem Kaiser ein donnerndes dreimaliges Hurrah. — Die Abreise des Kaisers von Kiel erfolgte gestern Abend 11 Uhr. — Der Kaiser

wurde bereits heute Vormittag wieder in Potsdam erwartet. Die Annahme, daß er den Jaren in Kiel begrüßen werde, erweist sich demnach als irrthümlich.

— Der Besuch des Jaren kann nun endlich als völlig gesichert gelten. Nach einer officiellen Meldung aus Kiel trifft derselbe am Donnerstag Abend auf der „Derzhawa“ in Kiel ein und reist alsbald nach Berlin weiter. In Berlin soll die Ankunft Freitag früh erfolgen. Freitag Abend findet ein Galadiner statt, Sonnabend Hofball in Vöhlungen. Die Abreise des Jaren dürfte am Sonntag erfolgen. — Der Reichskanzler ist bereits gestern Abend in Berlin eingetroffen. Seine Anwesenheit in Berlin hängt offenbar mit dem Jarenbesuch zusammen. — Der russische Minister des kaiserlichen Hauses Graf Woronzow-Daschlow und der russische Generaladjutant v. Richter sind gestern in Berlin eingetroffen. — Der heute in Kiel eintreffende russische Botschafter Graf Schuwalow wird dem Jaren den Edison'schen Phonographen vorführen.

— Nächsten Montag findet zu Ehren der Prinzessin Sophie, der Braut des Kronprinzen von Griechenland, im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin Galadiner, Cour und Hofconcert statt.

— Es ist möglich, daß die allgemeinen Reichstagswahlen schon in der ersten Hälfte des Monats Januar stattfinden.

— Vorgestern hat die Reichstags-Ersatzwahl in Würzen stattgefunden. Dort siegte bei den Reinitwahlen im Jahre 1887 der Cartellcandidat mit 12 982 Stimmen über 3832 socialistische und 337 deutsch-freisinnige. Bis gestern Mittags war folgendes Wahlergebnis bekannt: Der freisinnige Candidat, Kohlenwerksbesitzer Bechheim hat 4294 Stimmen erhalten, der socialistische Candidat Gänther 2176, der Cartellcandidat Giese 6982 Stimmen; 49 Dörfer fehlten noch. Voraussichtlich ist der Cartellcandidat, wenn auch mit einer geringen absoluten Mehrheit, gewählt. Der Rückgang der Cartellstimmen aber und der Aufschwung des Freisinns ist so bedeutend, daß man daraus die besten Hoffnungen für die allgemeinen Wahlen schöpfen darf. Bemerkenswerth ist auch der Rückgang der socialdemokratischen Stimmen. Die Cartellparteien und die Cartellpresse in Würzen haben die bekannte Rundgebung des „Reichsanzeigers“ weidlich auszunutzen gesucht; man sieht, mit welchem Erfolge.

— Das Organ der conservativen Partei, die „Conserv. Corr.“ erklärt in einer Artikelserie, daß die „Kreuzzeitung“ und Gefinnungsgeoffenen des wahren Royalismus und Patriotismus entbehren. So sind diese Zeitungen und Herren also auch von Partei wegen geachtet. Die starke äußerste Rechte, die wir als die „ehrlichen Reactionäre“ bezeichnen möchten, wird gleichwohl das heutige Cartell lange überleben; Reactionäre wird es immer geben, Cartellbrüder nicht. Wenn Fürst Bismarck einmal nicht mehr am Ruder ist, werden sich die Cartellbrüder, die jede Selbstständigkeit eingebüßt haben, nach anderen Herren umsehen.

— Der Reichskanzler soll dieser Tage den Theilnehmern an dem Congreß der Holzindustriellen in Hamburg gegenüber geäußert haben, die äußere Lage sei derart friedlich, daß dieselben sich ohne die geringste Befürchtung ihrer Arbeit widmen können.

— Ueber einen Angriff des Vicegupan Curaj in der gestrigen Verwaltungsausschuß-Sitzung des Veröcker Komitats auf die geizwidrige Fortverwaltung des Bischofs Stofmaier in Diakovar berichtet der „Pester Lloyd“. Der Vicegupan Curaj machte sensationelle Enthüllungen über die Art, wie der Bischof im Laufe der Jahre sich geizwidrig um viele Millionen bereicherte. Stofmaier habe 40 Jahre hindurch die Eichenbestände Slavoniens, welche früher einen Urwald bildeten, gänzlich devastirt. Die Eichenbestände des Diakovarer Bisthums hätten 30,000 Joch umfaßt. Stofmaier habe ohne Einwilligung der Behörde ganze Complexe ausgerodet, abgetriebene Waldtheile seien nicht aufgeforstet und die Kontrolle der Behörden vereitelt worden. Stofmaier wird beschuldigt, 14,000 Gulden, welche für Aufforstungszwecke bestimmt waren, diesem Zwecke nicht zugeführt zu haben. Der Ausschuß beschloß, das Kirchengut Diakovar unter behördliche Sequestration zu stellen.

— Das französische Cabinet wird nicht, wie sonst nach allgemeinen Neuwahlen üblich, seine Entlassung nehmen, sondern im Amt bleiben. Präsident Carnot will die Minister erst entlassen, wenn eine Niederlage des Cabinets in der Kammer ihn dazu zwingt. — Die neue Deputirtenkammer ist auf den 11. November einberufen worden.

— Boulanger ist vorgestern von London nach Jersey übergesiedelt. Die Ueberfiedelung wird allgemein mit Geldverlegenheiten in Verbindung gebracht. Hätten die jüngsten Wahlen Boulanger Erfolge gebracht, so würde er auch wieder Geldquellen gefunden haben, welche ihm ein kostspieliges Leben in London gestatteten hätten. Nach den Wahlen mußten die Aussichten schwinden, er zieht es deshalb vor, das bescheidenere Brot des freiwillig in die Verbannung Gegangenen auf Jersey weiter zu essen. Jersey ist bekanntlich die bedeutendste der britischen Kanal-Inseln an der Westküste des französischen Departements Manche. Boulanger befand sich in Begleitung einer jungen Dame, als er in Jersey landete. Dillon und Rochefort haben sich

nicht einmal von ihm verabschiedet. Es beruht das auf einem Zwist, der zwischen Boulanger und seinen beiden Leidensgefährten ausgebrochen ist. Auch sonst hatte sich in der letzten Zeit in London niemand mehr um Herrn Boulanger bekümmert.

Die Grundzüge des Uebereinkommens zwischen Rußland und dem Vatican sind gestern durch den Beauftragten des Zaren, Tscholtski, und durch den Cardinalsstaatssekretär Rampolla unterzeichnet worden.

Fürst Ferdinand von Bulgarien beabsichtigt formelle Schritte bei der Pforte zu thun wegen seiner Anerkennung als Fürst von Bulgarien und Generalgouverneur von Ostrumelien. Seine letzte Rundreise hat nach einer fester Meldung bezweckt, die Volksstimmung in Bezug hierauf zu erfassen; dieselbe sei durchaus günstig. Fürst Ferdinand hat sich auf 14 Tage nach Obenthal zu seiner Mutter begeben. Während seiner Abwesenheit wird er durch Stambulow vertreten.

Der spanisch-marokkanische Zwischenfall wegen Plünderung des spanischen Schiffes durch die Risspiraten ist nun auch formell geklärt worden. Am Dienstag wurde in Tanger die spanische Flagge von den marokkanischen Forts salutiert. Der Sultan von Marokko hat seine Abreise von Tanger auf den heutigen Donnerstag festgesetzt. Neuesten Meldungen aus Tanger zufolge haben Regier aus dem Gefolge des Sultans von Marokko den spanischen Militärattaché Haro beleidigt. Der marokkanische Minister begab sich sofort zu Haro, bat um Entschuldigung und versprach, die Schuldigen zu bestrafen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 10. October.

* Heute begeht die Firma W. Ledvysohn die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Der Chef der Firma, Herr Ulrich Ledvysohn, war aus diesem Anlaß bereits gestern Abend aus Berlin hierhergekommen. Heute in aller Frühe ließ derselbe dem ganzen Personal theils Geldgeschenke, theils Gehaltserhöhungen zukommen. Um 9 Uhr versammelten sich alle Angestellte in dem festlich geschmückten Comtoir und brachten ihre Glückwünsche dar. Zunächst ergriff der langjährige Factor, Herr Dietrich, das Wort, um Namens des Personals für die Geschenke zu danken und die Hoffnung auf ferneres glückliches Gedeihen der Firma auszusprechen, die durch die Thätigkeit des Begründers und des gegenwärtigen Chefs zu der heutigen Blüthe gelangt sei. Darauf brachte der Geschäftsführer, Herr Feder, seine Glückwünsche dar und forderte die Anwesenden auf zu dem Gelübde, daß Jeder an seiner Stelle mit Einsetzung aller seiner Kräfte arbeiten und schaffen wolle, um das gemeinsame Werk immer mehr zu fördern. Herr Feder schloß mit einem dreifachen, freudig aufgenommenen Hoch auf Herrn Ulrich Ledvysohn, in welches die auf der Poststraße aufgestellte Stadtkapelle mit einem kräftigen Tusch einfiel. Nunmehr ergriff Herr Ledvysohn das Wort, um den Angestellten für die treuen Dienste zu danken, die sie ihm (und Viele derselben bereits seinem verewigten Vater) geleistet haben. Nur durch die treue Mitarbeit ihrer Aller sei es möglich gewesen, die Firma auf den heutigen blühenden Standpunkt zu heben. Redner schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es Allen vergönnt sein möge, in zehn Jahren mit ihm das 60jährige Jubiläum zu begehen.

Von Seiten des Personals war dem Chef außer einem Ständchen ein großes Bild, enthaltend die Photographien sämtlicher im Geschäft Angestellten gewidmet worden. Eine weitere Gabe bestand in einem Photographie-Album, in welchem die Photographien der jetzigen und früheren Leiter der verschiedenen Abtheilungen des Geschäfts sowie der früheren und jetzigen Zöglinge und Gehälfen aufgenommen waren. Zahlreiche briefliche und telegraphische Glückwünsche waren eingegangen, u. A. vom Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, von den Inhabern der Commissions-Buchhandlung Carl Friedrich Gleicher, welche die Firma W. Ledvysohn in Leipzig seit 40 Jahren vertritt, und von vielen andern persönlichen und Geschäftsfreunden, darunter von unserm früheren Abgeordneten Albert Träger. Einer der Berliner Gratulanten theilt mit, daß er bereits seine Glückwünsche zum 100jährigen Jubiläum dem Edison'schen Phonographen anvertraut hat, damit die betr. Rolle an jenem Tage dem Jubilar überreicht werden könne. Im Laufe des Vormittags stellten sich auch zahlreiche hiesige Freunde ein, um persönlich ihre Glückwünsche darzubringen. Abends findet Festeffen mit Concert und Ball in der Ressource statt.

* Der Nachfolger des Herrn Pfarrers und Erzpriesters Adler, Herr Pfarrer Gerntke, langte gestern mit dem Mittagszuge, von Züllichau, seinem früheren Wirkungsorte kommend, hierher an. Er wurde auf dem Bahnhofe von einer Deputation empfangen und nach dem festlich geschmückten Pfarrhause geleitet. Heute fand die feierliche Einführung desselben durch Herrn Pfarrer Weininger aus Schweinitz, der die Geschäfte des Erzpriesters besorgt, statt. Vor 9 Uhr begaben sich die beiden Oberklassen der kath. Schule unter Führung des Lehrercollegiums nach dem Pfarrhause, wo sich auch der Kirchenvorstand, die Gemeindevertretung, Mitglieder des Gesellenvereins mit der Vereinsfahne und zahlreiche Gemeindeglieder eingefunden hatten. Auch der Adnigliche Landrath, Freiherr von Seherr-Thob, war bei der Feier anwesend. Die Schulkinder begrüßten den neuen Herrn Pfarrer mit einem entsprechenden Liede und einem Gedicht. Daran anschließend erfolgte die Begrüßung von Seiten des Lehrercollegiums mit einer Ansprache des Herrn Rector Stolz. Mit warmen Worten dankte Herr Pfarrer Gerntke für die Begrüßung. In Procession wurde

der neue Seelsorger in die mit Geschmack decorirte Kirche geführt. In der Vorhalle wurden ihm nach vorgezeichneten Gebeten die Schlüssel der Kirche übergeben, worauf sich der Festzug nach dem Innern der Kirche begab. Nachdem die geistlichen Herren, darunter auch Herr Pfarrer Ginella aus Beuthen an der Oder (ein Grünberger Kind), am Altare angelangt waren, sang der Kirchenchor die Motette: „Ich hebe meine Augen auf“ a capella. Nun erfolgte die Uebergabe der bischöflichen Bestätigungsurkunde, die Ablegung des Glaubensbekenntnisses und die Uebergabe des Altars. Auf die zu Herzen gehende Rede des stellvertretenden Herrn Erzpriesters Weininger antwortete der neue Seelsorger mit bewegtem Herzen, worauf a capella die Motette: „Ich will den Herrn loben allezeit“ geungen wurde und Te deum und sacramentalischer Segen folgten. Die Zurücksührung nach dem Pfarrhause geschah wieder in Procession. Hier übergab Herr Pfarrer Weininger die Schlüssel des Pfarrhauses. Mit einem Liede der Schulkinder schloß die schöne, erhebende Feier, auf welche der geschäftliche Theil, Uebergabe der Acten, Rechnungslegung etc. folgten. Nachmittags fand im Hotel zum Schwarzen Adler zu Ehren des eingeführten Pfarrers ein Festessen statt.

* Herr Erzpriester Adler traf am Dienstag Nachmittags in seinem neuen Wirkungskreise, in Liegnitz, ein und wurde auf dem Bahnhofe von Herrn Ober-Caplan Menzel und den Vorständen des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung empfangen. Mittels eines Galawagens fuhr der Herr Erzpriester in Begleitung der Empfangs-Commission nach dem Hotel zur goldenen Krone, woselbst derselbe Wohnung nimmt, bis die von Herrn Erzpriester Ritter innegehabte Wohnung renovirt sein wird. Heute Vormittags 8 Uhr erfolgte in einem feierlichen Hochamt die Installation des Herrn Erzpriesters durch Herrn Pfarrer Zimmermann aus Maltitz.

* Die für den 18. October anberaumte General-Conferenz der evangelischen Lehrer- und Lehrerinnen des Kreises Grünberg ist auf den 4. November vertagt worden.

* Gestern Abend zeigte sich unser Bahnhof zum ersten Male in Gasbeleuchtung. Anwesend waren bei dieser Gelegenheit Herr Reg.-Rath Guttman vom Betriebsamt Glogau sowie ein Telegraphen-Inspector. Die Probe fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Sowohl der Perron als auch die Wartesäle waren gut beleuchtet. In den Letzteren sind Siemens'sche Brenner angebracht worden, welche die Intensität des Gaslichtes bedeutend erhöhen.

* Bei Eröffnung des Wintercurus der Fortbildungsschule am Dienstag Abend meldeten sich 55 Lehrlinge zur Aufnahme. Nach dem Grade der Vorbildung wurden 33 der ersten und 22 der zweiten Klasse überwiesen. Die Zahl der Teilnehmer dürfte sich noch etwas steigern, da erfahrungsgemäß in den ersten Wochen noch nachträglich Anmeldungen erfolgen. Die Lehrherren möchten wir an dieser Stelle ermahnen, ihre Lehrlinge recht pünktlich und regelmäßig zu den Unterrichtsstunden zu schicken.

* Am Sonntag Vormittag ist der frühere Schornsteinfeger Ledebusch vom Dache eines Stalles des Ziegeleibes Herrn Schulz heruntergefallen und hat sich dabei einen Bruch im rechten Fußgelenk zugezogen.

* Trotz des Verbotes, im Trockenraum der im Bau befindlichen Vernichtungs-Anstalt des Herrn Rud. Fiebig zu nächtigen, hatte ein Arbeiter in der letzten Nacht daselbst geschlafen. Heute Morgen fand man denselben benutzlos vor und schaffte ihn in das städtische Krankenhaus. Hoffentlich zieht die Uebertretung des Verbotes keine dauernden Uebelstände nach sich.

* Der Rittmeister a. D. Freiherr von Knobelsdorff ist an Stelle des Rittergutsbesizers Freiherrn von Schach-Ober-Ochelhermsdorf, welcher in Folge Aufgabe seines Grundbesizes aus dem Kreise verzogen, und dessen Mandat als Kreisabgeordneter somit erloschen ist, im Wahlverbande der größeren Grundbesitzer zum Kreisabgeordneten auf die Zeit bis Ende des Jahres 1894 gewählt worden.

* Wir Grünberger sind mit der Weinlese den Wintern am Rhein vorausgeleitet. In der Gemarkung Rüdesheim z. B. hat die allgemeine Reife erst am 7. October begonnen, in den besseren Lagen fängt sie erst heute an. Heute beginnt auch erst die allgemeine Weinlese in der Gemarkung von Bingen und für den Bezirk Eifel gar erst nächsten Montag.

* Die Oder erreicht heute im Kreise Grünberg den höchsten Stand während der jetzigen Fluthwelle. Bei Glogau begann sie bereits in den ersten Morgenstunden des heutigen Tages zu fallen; um 7 Uhr Vormittags lag man 3.31 m vom Pegel, während um Mitternacht noch 3.32 m constatirt wurden.

* Schöffensitzung am 10. October. Schöffen: die Herren Goldarbeiter Velsfeld jun. von hier und Stadtfürster Klee aus Krampe. — Der Dienstknecht Wilhelm F. und der Hüttenarbeiter Johann W., beide schon bestraft, in Bobernia wohnhaft, waren angeklagt, u. zw. F. im Jahre 1885 seinem Dienstherrn A. 3 Tauben im Werthe von 1.20 M., 2. im März 1889 zwei Hühner im Werthe von 2.50 M. entwendet zu haben, W. im März 1889 die erwähnten zwei Hühner, von denen er wußte, daß sie mittelst einer strafbaren Handlung erlangt waren, an sich gebracht zu haben. Die Angeklagten wurden verurtheilt und zwar F. zu 14 Tagen, W. zu 10 Tagen Gefängniß. — Wegen Diebstahls eines Paares Stiefeln wurde der Einwohner August F. aus Droschkau, schon bestraft, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. — Der Töpfer und Häusler Karl A. aus Lättitz war angeschuldigt,

am 8. Juli cr. zu Lättitz vorsätzlich und rechtswidrig den dem Gastwirth R. gehörigen Schuppen beschädigt zu haben. R. erhielt dafür 10 M. Geldstrafe eventl. 2 Tage Gefängniß zudictirt.

* Schwurgericht. In der heutigen letzten Sitzung des Schwurgerichtes hatte sich der bisher unbefristete Arbeiter August Feind aus Krampe, Kreis Grünberg, gegen die Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung zu verantworten. Am 30. Juni d. J. vergnügten sich die Mägde und Knechte aus Krampe und Sawade auf einem Caroussel, welches seinen Standort in der Nähe von Krampe genommen hatte. Erst in später Stunde trennten sich die Teilnehmer und in Begleitung der Mädchen traten die Knechte den Heimweg an. Der Knecht Helbig begleitete die beim Gärtners Kettner dienende Magd Rosioi bis auf den Hof des letzteren, beide fühlten noch das Bedürfnis, mit einander zu plaudern, und so ließen sie sich denn unter einem auf dem Grundstück des Kettners stehenden Kastanienbaum nieder, dessen Aeste soweit herabreichten, daß sie von zufällig vorüberkommenden Personen nicht gleich bemerkt werden konnten. Nach einiger Zeit gesellte sich zu diesem Pärchen noch ein anderer Knecht. Eine Stunde etwa mochten die drei Personen unter Scherzen und Lachen unter dem Baume zugebracht haben, als sie plötzlich einen Mann erblickten, der am Kastanienbaum vorüber zum Gehöfte des Nachbarn Müller ging. Helbig erkundigte sich bei dem Mädchen, wer der fremde Mensch sei. Derselbe hatte den letzteren sofort erkannt und sagte deshalb: „Das ist ja der Feind August, was will denn der hier?“ Alle drei Personen beobachteten gespannt den Mann und bemerkten, daß an dem mit Stroh gedeckten Wohnhause des Müllers Funken umherfielen; es hatte den Anschein, als wenn der Mann mit der brennenden Cigarre an dem Strohdach entlang strich. Nach wenigen Minuten kehrte der Mann zurück und schritt geraden Weges auf die ebenfalls mit Strohdach gedeckte Scheune des Gärtners Feind zu. Schon im nächsten Augenblicke bligte hier ein Licht auf — das Strohdach stand in Flammen. Der Knecht Helbig sprang bei diesem Anblick sofort auf, riß das brennende Stroh aus dem Dach heraus und unterdrückte das Feuer, ehe es weiter um sich greifen konnte. Der Brandstifter war inzwischen verschwunden. Da Helbig und die Rosioi aber den Mann, welcher das Feuer angelegt hatte, bestimmt als den Arbeiter Feind erkennen wollten, so wurde dieser gefänglich eingezogen. Der Angeklagte leugnete entschieden, die verbrecherische Handlung begangen zu haben; er will sich direct von dem Caroussel nach der Siedekammer seines Vaters begeben und dort zur Nachtruhe niedergelegt haben. Aus der Verweisaufnahme ging nicht hervor, welches Motiv den Angeklagten zu der in Rede stehenden That bewegen haben sollte. Die Geschworenen erlangten deshalb auch nicht die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, sprachen vielmehr Feind nicht schuldig, worauf derselbe sofort aus der Haft entlassen wurde.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Mittheilungen über die Ergebnisse der diesjährigen Ernte in der preussischen Monarchie. Es heißt darin in Bezug auf den Regierungsbezirk Liegnitz: „Die Ernte an Halmfrüchten ist sowohl im Stroh, als im Korn durchschnittlich hinter einer Mittelernte zurückgeblieben. Roggennernte am schlechtesten. Hafer, Gerste und Weizen brachten stellenweise mittleren Ertrag. Wiesenheu und Klee im ersten Schnitt gut, im zweiten nur mäßig. Aussichten auf Kartoffel- und Rübennernte gut. Wein verspricht in Qualität gute Ernte, während Quantität wenig befriedigt.“ — Ueber die Ernte im Regierungsbezirk Breslau heißt es: „Die Ernte ist im allgemeinen unbefriedigend, hinter einer Mittelernte zurückgeblieben. Quantität der Halmfrüchte gering, Qualität der Körner nicht befriedigend. Kartoffelernte verspricht an Quantität guten Ertrag, aber Kartoffelsäule hat große Ausdehnung genommen. Zuckerrüben versprechen gute Ernte. Raps mäßig, Heu- und Kleeernte meist reichlich. Nachs meist befriedigend, Hülsenfrüchte sehr mäßig. Obsternte läßt zu wünschen übrig.“ — Ueber die Ernte im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. liegt folgender Bericht vor: „Das Gesamtergebnis der Getreidernte ist weit unter dem Durchschnitt, Heu- und Kartoffelernte gut. Strohertrag gering. Ertrag des Winterforns gering, besonders Roggen, nur 50–60 pCt. einer Mittelernte, etwas besser Weizen. Hafer und Gerste ebenfalls schlecht. Zahl der Kartoffeln meist groß, der Stärkegehalt vorzüglich. Obsternte mäßig, am besten Aepfel und Pflaumen.“

* Preiserhöhungen treten jetzt in vielen Branchen ein. Die Besitzer der Berliner Wollgarnfabriken sind zusammengetreten, um die Verhältnisse in genannter Branche zu bessern. Es hat bereits eine Erhöhung der Farbpreise für die kleinen, zur Anfärbung gelangenden Partien unter 2½ resp. 5 Kilo, welche bisher mit den Posten in großen Quanten zu gleichen Preisen angefertigt wurden, stattgefunden. In den nächsten Tagen wird nun eine Preiserhöhung für sämtliche Farben eintreten, da die erhöhten Arbeitslöhne, die Steigerung der Preise für Steinkohlen, sowie für sämtliche Chemikalien und Farbstoffe (ganz besonders der Farbstoffe) die gesamten Produktionskosten erhöht haben. — Die Berliner Tischler haben beschloffen, die Preise für sämtliche Tischlerwaren um 10% zu erhöhen. Die Berliner Schuhmacher werden sich nächsten Montag über eine Preiserhöhung für Schuhe schlüssig machen.

* Neuerdings sind Fälschmarkt-Fälschstücke in den Verkehr gebracht worden. Dieselben sind aus Zinn und Antimonium hergestellt, in Platten gegossen und verfilbert, die Prägung ist nachträglich mit nachgeahmten Stangen und die Umschrift zuletzt eingeschlagen worden.

Sie haben verschiedenes Gepräge, sächsisches, bayerisches, württembergisches, heiliges und hamburgisches. Die Stücke haben beim Aufwerfen einen dumpfen Klang, sonst sind sie leicht, insbesondere unter anderem Gelde, mit echten zu verwechseln.

* Für die im Jahre 1890 zur Verwendung gelangenden Paßkarten ist der gelbe Unterdruck gewählt worden.

— Der Personenverkehr auf der Strecke Freystadt-Neusalz ist bereits heute ein recht befriedigender; oft sind die Waggon bis auf den letzten Platz gefüllt; auch der Güterverkehr ist schon ein recht bedeutender.

— An der Eisenbahn Freystadt-Sagan, welche so geführt wird, daß die Hoberbrücke der Linie Sagan-Sprottau mit benutzt werden kann, arbeitet man ununterbrochen; die Abnahme durch die Landespolizei dürfte demnächst bevorstehen.

— Der Landrath des Grossener Kreises, Freiherr v. Rheinbaben tritt nach 36½-jähriger Dienstzeit am 15. October in den Ruhestand.

— Vorgestern wurde der Bataillonschreiber M. der Glogauer Garnison verhaftet. Derselbe steht im Verdacht, sich mehrerer Unterschlagungen schuldig gemacht zu haben.

— Die beiden entwichenen Söhne des Arbeiters Lust zu Jauer sind im Kreise Landeshut aufgegriffen und nach Jauer zurückgebracht worden.

— Der antisemitische „Deutschsoziale Verein“ zu Görlitz beschloß unter dem Vorsitz des Majors v. Miggall nach einem Vortrag Liebermann's v. Sonnenberg, trotz des Kaiserworts gegen die „Kreuzzeitung“ unter Bekämpfung des Cartells einen eigenen Candidaten aufzustellen.

— Der Prediger der freireligiösen Gemeinde zu Görlitz, Emil Bursche, ist wegen Beleidigung des evangelischen Pfarrers Bronisch in Schönberg zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden.

— Die fünfte Jahresversammlung des evangelischen Missionsvereins wurde gestern Abend 6 Uhr in Breslau durch einen Festgottesdienst in der Elisabethkirche eröffnet, bei welchem Prediger Schmeidler aus Berlin die Predigt hielt.

— Der Kaiser wird im nächsten Monat in Pless erwartet, wo er an einigen größeren Jagden theilnehmen will, die der Fürst von Pless veranstaltet.

8]

Die Spionin.

Von Wilhelm Meike.

Die hübsche Französin war offenbar in jener heiteren Laune, die ein gutes Diner in Gesellschaft einiger guten Freunde erzeugt. „Mein Herr“, sagte sie mit einem koketten Lächeln, „ich wüßte nicht, was Sie zu mir führt, aber Ihr Name ist mir nicht unbekannt und ich habe in Petersburg gelernt, gastfrei zu sein. Wollen Sie ein Couvert an meinem Tische annehmen?“

„Ich bedaure lebhaft, Madame, daß ich von Ihrer Güte keinen Gebrauch machen kann“, antwortete ich, einigermaßen erstaunt über diese zuvorkommende Einladung. „Es ist eine sehr ernsthafte Sache, die mich zu Ihnen führt.“

„O, das ist schade“, sagte sie, und mit jenem drohenden Lächeln, das ich auf der Bühne so oft gesehen hatte, fügte sie hinzu: „Wissen Sie, daß ich gar nicht gern mit ernsthaften Sachen zu thun habe?“

„Es handelt sich darum, eine geheimnißvolle Angelegenheit aufzuklären, die uns nunmehr seit einigen Tagen beschäftigt, und Ihre Aussage wird vielleicht dazu beitragen, einiges Licht in das Dunkle zu bringen.“

„Doch keine Staatsaffäre?“

„Nein, Madame! Es handelt sich um ein schändliches Verbrechen, dem eine unglückliche Frau zum Opfer gefallen ist.“

„Wahrhaftig? Ein Verbrechen? Aber was habe ich damit zu thun, mein Herr?“ Sie machte dabei eine Handbewegung, die mich einlud, Platz zu nehmen, und indem sie sich auf das Sopha setzte, richtete sie ihre dunklen Augen mit fragendem Ausdruck auf Denjenigen, der ihr heutiges Diner mit einem so ernsthaften Anliegen führte.

„Erinnern Sie sich, Madame“, begann ich, indem ich das Armband aus der Tasche zog, „daß dieser Schmuck in Ihrem Besitze war?“

„O gewiß“, antwortete sie lebhaft und ohne sich zu besinnen. „Es hat eine so originelle Form, daß ich es gleich wieder erkenne. Ich erhielt es zu meinem Benefiz vor fünf Wochen von einer Dame, einer Baronin, wie war doch der Name —“

„Baronin von Plessen.“

„Ganz richtig, Frau Baronin von Plessen. O, ich vergesse es nie, wenn eine Dame mir ein Geschenk macht. Denn das sind Ausnahmen, Sie begreifen, mein Herr.“

„Diesen Schmuck hat man an der Leiche einer Unbekannten gefunden, die von unbekannten Verbrechern ermordet wurde.“

„Wie? — Mein Armband — an der Leiche einer Ermordeten? Aber das ist ja schrecklich, mein Herr! Und man weiß nicht einmal, wer eigentlich die Ermordete ist?“

„Nein, Madame. — An der Leiche fehlt der Kopf.“

„Ah! Das ist die Ermordete von Jellagin. Ich erinnere mich jetzt. Monsieur Gustave hat mir davon erzählt, Monsieur Gustave, einer meiner besten Freunde, Sie kennen ihn vielleicht? Er ist Redacteur des „Journal de St. Petersburg.“

„Ich habe nicht die Ehre, Madame.“

„Aber was hat mein Armband damit zu thun? Ach ja, Sie sagten ja, daß man es bei der Leiche gefunden, nicht wahr?“

„So ist es, Madame.“

„Das ist doch seltsam.“

„Sie haben sich vielleicht dieses Geschenk entäußert?“

„Allerdings. Bald nachdem ich es erhalten. Ich habe das Armband, glaube ich, nur ein einziges Mal getragen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich Unglück gehabt habe. Ich habe mein ganzes Vermögen verloren, welches ich bei einem Pariser Banquier angelegt hatte. Und ich hatte hier Schulden, oh, sehr viel Schulden. Die arme Camille hat damals viel geweint. Aber was sollte ich machen? Meine Gläubiger drängten mich. Es gab kein anderes Mittel, ich mußte meine Schmuckstücke verkaufen. Man hat hier eine kleine Versteigerung arrangirt, hier in diesem Salon; oh, es war ein häßlicher Tag, den ich nicht so bald vergessen werde. Aber ich lernte bei dieser Gelegenheit einen edelmüthigen jungen Mann kennen, welchen ich seitdem zu meinen besten Freunden zähle. Er erstand meinen großen Brillantschmuck für 2000 Rubel und dann schickte er ihn mir mit einer Karte, auf welcher nichts stand als sein Name mit dem Zusatz: Votre admirateur.“

„Erinnern Sie sich vielleicht, Madame, wer den Schmuck gekauft hat?“

„Wie sollte ich, mein Herr! Ich sah um diese Zeit in meinem Boudoir und war mit meiner Toilette beschäftigt. Aber vielleicht, daß Henriette etwas davon weiß. Sie war bei der Versteigerung zugegen. Henriette!“

Sie drückte auf eine Glocke. Die kleine Jose trat so rasch ein, daß es mir den Eindruck machte, als habe sie an der Thür gelauscht.

„Henriette“, fragte die Schauspielerin, „erinnerst Du Dich vielleicht, wer bei der Versteigerung meiner Werthpapiere dieses Armband kaufte?“

„Man kann sich denken, mit welcher Spannung ich die Antwort auf diese Frage erwartete.“

„Madame meint ohne Zweifel, ob ich den Namen der Käuferin weiß?“

„Ja. Weist Du ihn?“

„Nein, Madame. Ich erinnere mich nur, daß eine Dame das Armband für 180 Rubel erstand. Ich habe sie nie im Hause gesehen, erfuhr auch ihren Namen nicht, aber ich glaube, ich würde sie wieder erkennen, wenn ich ihr begegnen würde. Sie war ziemlich elegant, aber nachlässig gekleidet und trug das Haar kurz abgeschnitten in einem Rege, à la nihiliste, Madame.“

„War sie groß oder klein von Gestalt?“ fragte ich.

„Von mittlerer Größe. Nicht so groß, wie Madame, aber größer als ich.“

„Wie alt erschien sie Ihnen?“

„Sie mochte vielleicht vier- bis sechsundzwanzig Jahre alt sein. Ich erinnere mich noch, daß ich darüber nachdachte, ob sie wohl verheirathet oder ein junges Mädchen sei.“

„Sie war also keine gewöhnliche Erscheinung, da sie Ihnen so viel Interesse einflößte?“

„Ja, sie interessirte mich, weil ich sie im Corridor mit dem Fürsten —“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Der durch den Orkan in der Provinz Cagliari angerichtete Schaden ist noch bedeutender, als er nach der ersten Meldung zu sein schien. In der Stadt Quarto sind in Folge des andauernden Regens noch weitere Häuser eingestürzt, wodurch wiederum mehrere Personen getödtet und mehrere verwundet wurden. Von den 7000 Einwohnern der Stadt ist die Hälfte obdachlos. Von der Stadt Cagliari wurden Lebensmittel und Kleider dorthin gesendet.

— Durch einen Hirsch getödtet. Der Waldwärter K. in Jaroschin, ein 70-jähriger Greis, fand vor einigen Tagen einen beklagenswerthen, läsen Tod. K. begab sich mit 2 Frauen in den zur Herrschaft Jaroschin gehörigen Wildpark, um dort Hühner zu wenden. Während dieser Arbeit überraschte sie ein im Wildpark eingeschlossener Hirsch, der während auf die Leute loskam. Die beiden Frauen liefen eiligst fort und entkamen glücklich, dagegen faßte der Hirsch den alten schwachen K. und stieß ihn zu Boden. Obgleich mehrere Leute dem Vorfall zugehört hatten, traute sich doch Niemand in den Park hinein, um dem K. zu helfen, und so bearbeitete der Hirsch den K. mit seinem Geweih und den Füßen dermaßen, daß der Unglückliche auf der Stelle seinen Geist aufgab. Der Leib des K. war buchstäblich auseinandergerissen, die Eingeweide lagen umher, und der ganze Körper war wie zerhackt. Der bedauernswürthe Waldwärter war während des Kampfes in einen kleinen Graben gerathen, wo ihn der Hirsch schließlich mit den Füßen derart in den Morast des Grabens trat, daß nur die rechte Hand noch ein wenig hervorjab. Kurz darauf wurde der Hirsch getödtet; erst die siebente Kugel machte seinem Leben ein Ende.

— Eine hohe Entschädigungssumme für ein nicht gehaltenes Eheversprechen hat das Hamburger Landgericht gegen eine dortigen Confectionistin zugesprochen. Der jetzige Inhaber einer der bedeutendsten Geschäfte am Plage, J., lernte vor etwa 2 Jahren, als er noch Commis in einem Expeditions-Geschäfte war, die Tochter armer, aber sehr achtbarer Eltern, die in einem Confection-Geschäfte thätig war, kennen und verlobte sich mit derselben alsbald öffentlich. Nachdem das Liebesverhältniß zwei Jahre hindurch in allen Ehren

*) Ihr Andeter (Bewunderer).

gedauert hatte, wurde J. Geschäftsinhaber der Firma seines Bruders, eines sehr wohlhabenden Mannes; in Folge dessen stieg sein jährliches Einkommen plötzlich auf 30 000 M. Nun aber zog sich der junge Mann allmählich zurück. Eines Tages theilte er seiner Braut die Aufhebung der Verlobung schriftlich mit. Trotz der Weigerung seitens der Tochter hat der Vater des Mädchens den Kaufmann J. wegen Bruchs des Eheversprechens verklagt und das Landgericht hat den Beklagten dieser Tage zu einer Entschädigungssumme von 25 000 M. verurtheilt.

— Ueber englische Sammelwuth wird aus Paris geschrieben: Wie ein hiesiges Blatt berichtet, ist kürzlich Carnot in Fontainebleau in überraschender Weise das Opfer etwas weitgehender Sammelwuth geworden. Als Carnot in den Schloßhof eintrat, unterhielt er sich mit einigen dort stehenden Personen und lebte während dieser Zeit seinen Schirm an das Eisengitter. Ein anständig gekleideter Herr benutzte diesen Augenblick, um sich des Schirmes zu bemächtigen, wurde aber dabei abgefaßt und in Polizeigewahrsam gebracht. Dort stellte sich heraus, daß er einer vornehmen englischen Familie angehörte und den Schirm sich nur angeeignet hatte, „um ihn als ein sehr merkwürdiges Document seiner Sammlung einzuverleiben“. Darob empfand Carnot ein menschliches Mitleiden und ließ den Räuber seines Schirmes nicht nur in Freiheit setzen, sondern schenkte ihm auch noch dazu den Gegenstand seiner Begehrlichkeit, der durch diese Art der Erwerbung nun vielleicht in den Augen seines neuen Besitzers noch größeren Werth bekommen wird.

— Die theuerste Geige der Welt. Für die im Municipium zu Genua wie eine Reliquie aufbewahrte Geige Paganinis (ein prachtvolles und gut erhaltenes Instrument von Josef Guarneri, „fecit Cremonae 1709“) hat Herr Eugène Haye, Professor am Conservatorium in Brüssel, durch seinen eben in Genua anwesenden Vertreter Herrn Impresario Weiser den colossalen Preis von 60 000 Frs. bieten lassen. Das Municipium hat jedoch das Angebot abgelehnt.

Berliner Börse vom 9. October 1889.

Deutsche	4½ Reichs-Anleihe	108 bz. B.
	3½ dito	103,30 bz. B.
Preuß.	4½ consol. Anleihe	106,60 bz.
	3½ dito	104 bz.
	3½ Präm.-Anleihe	159 G.
	3½ Staats-Schuld.	100,50 bz.
Schles.	3½ Pfandbriefe	100,70 G.
	4½ Rentenbriefe	104,90 B.
Pöfener	3½ Pfandbriefe	100,40 B.
	4½ dito	101,20 bz. B.

Berliner Productenbörse vom 9. October 1889.

Weizen 180—192. Roggen 154—166. Hafer, guter und mittler schlesischer 152—157, feiner schlesischer 159—165.

Wetterbericht vom 9. und 10. October.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in ° C.	Windrichtung u. Windstärke 0—6	Luftfeuchtigkeit in %	Bewölkung 0—10	Niederschlag.
9 Uhr Ab.	740.9	+12.0	E 1	90	10	
7 Uhr Morg.	738.4	+10.2	E 2	100	8	
2 Uhr Nm.	737.8	+20.0	E 2	64	2	

Witterungsaussicht für den 11. October.

Allmähliche Zunahme der Bewölkung, ohne wesentliche Wärmeänderung, dann Regen.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Vanger in Gränberg.

Wiederum ein schwer Kranker gerettet.

[1522] Erst kürzlich veröffentlichten wir hier an dieser Stelle die wunderbare Rettung des Herrn Carl Donndorff zu Magdeburg B., Grusonstr. 3. III., von der Lungen- und Nierenkrankheit. — Heute reißt sich schon wieder ein neues amtlich beglaubigtes Zeugniß an die lange Serie von Heilungen, welche durch die Sanjana-Heilmethode so überraschender Weise erzielt worden sind. — Herr Albert Mittag zu Wasserleben bei Halberstadt, der im December des Jahres 87 von einem schweren Lungenleiden befallen war, schreibt, daß auch er seine Wiederherstellung einzig und allein der Sanjana-Heilmethode zu verdanken habe und sendet an die Direction des Sanjana-Instituts den folgenden durch den Herrn Gemeindevorsteher daselbst amtlich beglaubigten Originalbericht:

Hochgeehrte Direction! Nach Abschluß der Kur erlaube ich mir Sie in Kenntniß zu setzen, daß ich von meinem schweren Lungenleiden durch Ihre Hilfe jetzt Gott sei Dank gänzlich befreit bin. Ich fühle mich wieder vollständig gesund u. kräftig u. erlaube mir daher dem hochverehrten Directorium den aufrichtigsten Dank für den mir gewordenen Rath u. Beistand auszusprechen. Ich werde stets bemüht sein, das Sanjana-Institut zu empfehlen, denn durch meine schnelle Wiederherstellung habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es kein besseres Heilverfahren giebt, wie die Sanjana-Heilmethode. Mit der Bitte, mir auch fernerhin Ihr gütiges Wohlwollen zu erhalten, verbleibe Hochachtungsvoll Wasserleben, 29. Jan. 88. Ihr dankb. Albert Mittag.

Man bezieht die Sanjana-Heilmethode jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Secretär der Sanjana-Compagnie, Herrn Paul Schwerdfeger, zu Leipzig.

Bekanntmachung.

Nachdem mit dem Düngerfahren behufs Bestellung der Weingärten begonnen worden, werden die resp. Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß Wagen und andere Transportmittel, welche zum Fortschaffen von Dünger dienen, so eingerichtet sein müssen, daß von der Ladung weder durch Herabfallen fester Massen noch durch Sichern von Lauche die öffentliche Straße verunreinigt werden kann. Die Revierbeamten sind mit entsprechender Weisung versehen, und werden Uebertretungen unnachlässiglich zur Anzeige gebracht werden.

Grünberg, den 10. October 1889.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Fluthgraf.

Frauen-Verein Grünberg.

Durch Herrn Schiedsmann G. Staub empfangen für unsere Diaconissen in Sachen J. c/a. A. 2 Mk., F. S. c/a. C. N. 1,50, F. S. c/a. E. N. 1,50 und quittiren darüber hiermit öffentlich dankend.

Außerdem erhielt unsere Kasse von Herrn Ulrich Levysohn, aus Anlaß des 50jährigen Bestehens seiner Firma W. Levysohn, 100 Mk. Herzlichen Dank. Der Vorstand.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Firma „W. Levysohn“ empfangen von dem Inhaber derselben, Herrn Ulrich Levysohn, M. 100, wofür wir herzlich danken.

Der Vorstand des Hilfsvereins.

Kinder-Beschäftigungs-Verein.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Firma überlieferte uns Herr Ulrich Levysohn 100 Mk., wofür wir herzlich danken.

Kleinkinderbewahr-Verein.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Firma „W. Levysohn“ wurden uns von Herrn Ulrich Levysohn gütigst 100 Mk. überliefert, wofür wir hiermit ergebenst dankend quittiren.

Der Vorstand.

Bei unserem Scheiden von Grünberg sagen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl!

Familie G. Mühle.

Pommersche Hypotheken-Actien-Bank.

Die Besitzer von **Zuschlags-Pfandbriefen** dieser Bank werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, uns ihre Adressen baldmöglichst aufzugeben, da wir wichtige Mittheilungen zu machen in der Lage sind.

Berlin, im October 1889.

Albert Schappach & Co., Bankgeschäft.

Kein Geheimmittel!

Sondern altes bewährtes Hausmittel (Malzzucker und Zwiebelsaft) sind die ächten

Oscar Tietze'schen Zwiebel-Bonbons

bestes, billigstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung mit Erfolg angewendet. Man achte genau auf die „Zwiebel-Marke“ mit dem Namen

„Oscar Tietze“

In Beuteln zu 25 und 50 Pfg. bei Lange, Drogenbldg., Oberthür. 16.

Dr. Romershausen's Augen-Essenz

zur Erhaltung und Stärkung

der Sehkraft.

Seit mehr als 50 Jahren mit bestem Erfolge angewandt.

Hergestellt in der Apotheke von Dr. F. G. Geiss Nachf. zu Aken a. d. Elbe. Dasselbe ist kein Geheimmittel, sondern ein äußerst concentrirtes Fenchelpräparat, wie auf jeder Flasche angegeben.

Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 Mark nebst Gebrauchsanweisung in Grünberg durch beide Apotheken.

1000-1500 Mark werden auf ein Vierteljahr zu leihen gesucht. Gefl. Offerten sub Z. 400 an die Exped. d. Bl. erbeten.

3000 Mk. werden gegen ganz gute Sicherheit bald zu leihen gesucht. Offerten an die Exped. d. Bl. sub K. 670 erbeten.

2 Kaulen alter Weißwein, zum Aus-schank geeignet, sind zu verkaufen. Reflectanten wollen sub N. 350 ihre Adresse in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Fuder Dünger zu verk. Lattwiese 22b.

Anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums meiner Firma sind mir von allen Seiten so zahlreiche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu Theil geworden, dass ich nicht umhin kann, hierfür öffentlich meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Grünberg, 10. October 1889.

Ulrich Levysohn, in Firma: W. Levysohn.

Corsets, Corsets, Corsets

sind in überraschend großer Auswahl eingetroffen, dieselben zeichnen sich besonders durch

elegantem Sitz, durch vorzügliche Haltbarkeit und so billige Preise aus, daß Niemand der mich Beehrenden mein Lokal unbefriedigt verlassen wird.

Ferdinand Schück.

Wegen Aufhören der Firma Filiale G. Wolkenhauer

am 1. Januar 1890 von heute ab

gänzlicher Ausverkauf

des gesamten Waarenlagers zum Selbstkostenpreise!

Mache hierauf die Käufer von

Pianos

ganz besonders aufmerksam!

Preise fest gegen baare Zahlung.

Ed. Adler,

Inhaber der Filiale G. Wolkenhauer, Niederstraße 2.

Vaterländische Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Elberfeld.

Unsere Geschäftsräume befinden sich jetzt

Große Bahnhofstraße 11, parterre. Ludwig A. Martini & Co.

Braunkohlen-Brikets

empfehlen als bestes und billigstes Heizmaterial zum Preise von 63 Pfg. pro Centner ab Fabrik und 70 Pfg. pro Centner frei Haus.

Kleinere Mengen ab unserer Niederlage Berlinerstraße 75, zum Centnerpreise von 70 Pfg.

Grünberger Grubenverwaltung.

1 Winzer, welcher mit Wein- u. Obstbau genau vertraut ist, erhält z. 1. Jan. 1890 bei Deputat und eigener Viehhaltung Stellung. Zu erst. in der Exped. d. Bl.

Zwei tüchtige Steinseher

finden bei gutem Lohn noch dauernde Beschäftigung. G. Kruschwitz.

Ein tüchtiger Schuhmachermeister zur Hilzarbeit findet dauernde Beschäftigung bei

Oskar Gerasch, Breitestraße 2.

1 Schuhmachergeselle find. dauernde Arbeit. W. George, Niederstr. 75.

Tüchtige Tischlergesellen nimmt an M. Botzke, Zöllichauer Chaussee 43.

Ein tüchtiger Bäckergehilfe find. sofort Stellung bei A. Mohr, Niederstr.

1 Arbeiter gesucht Breitestr. 36.

Simbeerpflanzen verkauft G. Klauke.

Arbeiter

Otto Eichler.

Ein kräftiges Schulmädchen für sofort sucht Fr. B. Szadkowski, Zöllichauer Chaussee 43.

1 schöne geräum. Wohnung, 5 Zimmer, Cabinet u. Zubeh., ist billig Postplatz 16, 2 Tr., sogleich zu vermieten.

Wohnung, 3 Stuben, Küche, Keller, z. 1. Jan. 1890 miethsfrei Silberberg 7.

Eine freundl. Stube nebst Bodenraum an kinderlose Leute zum 1. Januar zu vermieten bei Hugo Mustroph, Ring 9.

1 großer trockener Keller ist zu verm. bei C. Nippe, Mittelstraße 4.

1 geräum. Keller verm. Carl Senft, Ziegelb.

Einen schwarzscheckigen Bullen, 1 Jahr 8 Monate alt, verkauft Fr. Höpfner, Brittag.

Gesundbrunnen.

Sonnabend: Frohsinn.

Brauerei Ochelhermsdorf.

Sonntag, den 13.:

Wurstauschieben und Tanzvergnügen.

Es ladet ergebenst ein Tamaschke.

Sonntag, den 13. d. M. laden zur

Tanzmusik

ergebenst ein

Winster. H. Fietze, Schertendorf.

Zimmergesellen von Stadt u. Land werden zu einer Besprechung Freitag Abend 6 Uhr auf der Herberge eingeladen. Der Vorstand.

Der Malunterricht

beginnt am 15. Octbr. Anmeldungen erbitte den 14. von 3-6 Uhr.

M. Eichmann, Niederstraße 2.

Echt chinesis. Thees

neuer Ernte,

in Original-Packeten von 1/4 Pfd., sowie ausgewogen, billigt bei

Max Seidel.

Frischen Schellfisch, Räucherlachs, große Räucher-aale, vieler Sprotten, Bläcklinge 4 St. f. 10 Pf. bei Frau Sommer.

Täglich frische Kuhmilch bei Gustav Sommer b. gr. Baum.

Magdeb. Sauerkohl,

saure Gurken,

Preißelbeeren,

neue Moskauer Zuckerhüten.

„ geichälte Erbisen,

„ Linjen,

„ Bohnen,

„ Sirje

bei Max Seidel.

Fischmesser u. Gabeln, Obst-, Bohnen-, Küchen-Messer, blau emailirte u. eiserne Töpfe, Bratpfannen, Ziegel, Eimer und Kannen, Waschbecken, sowie Waschtouletten etc. etc. empfiehlt billigst

H. E. Conrad,

Eisenhandlung,

Postplatz im früher Sanniter'schen Hause.

Zu habe mit dem heutigen Tage ein Topf-Geschäft um günstigen Zuzpruch.

Bertha Piltz, Niederstraße 20.

Empfehle auch Bier- u. Senfelflaschen.

Kastanien

kauft nur noch bis Montag G. W. Peschel.

Getr. Kleidungsstücke, u. A. 1 Kaiser- u. 1 Damen-Luchmantel, Muffe, Kragen etc. sind zu verkaufen Neustadtstr. 26, 1. Auch wird dabeist eine saubere Bedienungsfrau p. 15. gesucht.

Eine alte sehr renommirte Cigarren-Firma beabsichtigt einem respectablen Geschäftsbetriebiger Branche in Grünberg, welches mit dem besseren Publikum in Verkehr steht, unter sehr günstigen Bedingungen eine Niederlage zu übertragen. Refl. wollen sich sub J. A. 8832 an Rudolf Mosse, Berlin S. W., wenden.

In einem großen Dorfe ist eine Schmiede zu verpachten. Näheres bei A. Stiller am Bahnhof.

Schutt kann abgeladen werden. Villa Dedek.

Weinausschank bei:

G. Frize, Ob. Zuchsburg, 87r 60 pf. W. Kräger, N.-Häuser, 60, 2. 56 pf.

Evangelische Kirche.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis. Vormittagspr.: Herr Pastor tert. Bastian. Nachmittagspr.: Dr. Past. prim. Lonicer. Gottesdienst in Savade: Herr Pastor sec. Gleditsch.

Synagoge. Freitag Anfang 5 1/4 Uhr.

Druck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg.